

# HEUSCHNUPFEN

(Hey Fever)

von

**Noël Coward**

Deutsch von Klaus Chatten



# HEUSCHNUPFEN

(Hey Fever)

von

**Noël Coward**

Deutsch von Klaus Chatten

Alle Rechte vorbehalten

**Unverkäufliches Manuskript**

**Das Aufführungsrecht ist allein zu erwerben vom Verlag**

**gallissas**<sup>®</sup>  
theaterverlag und mediaagentur gmbh

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Dieses Buch darf weder verkauft, verliehen, vervielfältigt, noch in anderer Form weitergeleitet werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und sonstige Medien, sowie der mechanischen Vervielfältigung und der Vertonung, bleiben vorbehalten.

Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und sonstigen Aufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials rechtmäßig von uns erworben wurde. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Eine Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Eintragungen dürfen ausschließlich mit Bleistift vorgenommen werden und müssen vor der Rückgabe entfernt sein.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an:

gallissas theaterverlag und mediaagentur GmbH  
Potsdamer Str. 87  
10785 Berlin  
Deutschland

## **PERSONEN**

JUDITH BLISS

DAVID BLISS

SOREL BLISS

SIMON BLISS

MYRA ARUNDEL

RICHARD GREATHAM

JACKIE CORYTON

SANDY TYRELL

CLARA

## **ERSTER AKT**

Samstagnachmittag

## **ZWEITER AKT**

Samstagabend

## **DRITTER AKT**

Sonntagmorgen

Das Stück spielt im großen Salon der Familie in Cockham im Monat Juni.



## ERSTER AKT

Der große Salon im Hause David Bliss ist sehr gemütlich und extrem unaufgeräumt. Eine ganze Anzahl von Simon's Zeichnungen sind ohne Sinn und Verstand an die Wände geheftet. Ein Wust amerikanischer und klassischer Notenhefte liegen um das Klavier und auf den Möbelstücken herum verstreut. Eine Treppe führt zu einem kleinen Balkon, von wo aus die Schlafzimmer, David's Arbeitszimmer und Simon's Raum abzweigen. Unten links eine Tür in die Bibliothek. Dahinter unter der Treppe eine Tür zu den Dienstbotenräumen. Im Bühnenhintergrund französische Fenster. Rechts die Haupteingangstür des Hauses.

Als sich der Vorhang hebt, ist es in etwa drei Uhr an einem schönen Juninachmittag.

Simon kniet in einem sehr schmutzigen Tennishemd und einer ausgebeulten, grauen Flanellhose auf dem Boden. Vor ihm liegen zwei Pappkartons, auf denen er Zeichnungen anfertigt.

Links auf einer Couch flätzt sich in ordentlicherer Kleidung Sorel herum. Sie schmökert in einem grell eingebundenen Lyrikband, der ihr von einer überambitionierten Freundin zugesandt wurde.

SOREL: Hör dir das an, Simon. (Sie liest.) „Oh, Liebe, du weindurchtränkte Mänade, wie du die Brüste der Jugend umschlingst, saugend, reißend, schreiend, um dich schlagend - warum, oh Gott, hast du uns nur erschaffen?“

Sie lacht.

SIMON: (sieht von seinen Zeichnungen hoch) Die hat doch nicht alle Tassen im Schrank!

SOREL: Du, mir wär's lieber, sie hätte mir dieses alberne Buch nicht zugeschickt. Jetzt muss ich etwas Verbindliches dazu sagen.

SIMON: Der Einband kann sich sehen lassen.

SOREL: Bevor sie diesen miesepetrigen Liliputaner geehlicht hat, war sie wirklich witzig.

SIMON: Sie hat sich immer schon extrem affig geriert. Wie blöd kann man eigentlich sein und sich zwanghaft eine Künstlerseele aus den Eingeweiden herausquetschen wollen. Im Grunde genommen ist sie eine stinknormale, linientreue Engländerin.

SOREL: Du hast dich heute morgen nicht rasiert.

SIMON: Ich weiß. Aber ich hol's gleich nach, wenn ich hiermit fertig bin. (Zeigt auf eine Zeichnung.)

SOREL: Manchmal wünschte ich mir nichts sehnlicher, als dass wir stinknormal und linientreu wären.

SIMON: Wieso? (Fährt mit dem Zeichnen fort.)

SOREL: Am liebsten wäre ich ein ganz gewöhnliches Mädchen vom Lande, dessen einzige Leidenschaft in Sport besteht.

SIMON: Das bist du aber bei Gott nicht.

SOREL: Das wäre so beruhigend.

SIMON: Aber nicht in diesem Haus.

SOREL: Wo ist Mutter abgeblieben?

SIMON: Im Garten. Sie übt.

SOREL: Übt?

SIMON: (unterbricht seine Arbeit und sieht Sorel an) Sie lernt Blumennamen auswendig.

SOREL: Und wozu?

SIMON: Keine Ahnung. (Sieht auf eine Zeichnung.) Gott! Ist das untalentiert!

SOREL: Mich überkommt immer ein mulmiges Gefühl, wenn sie sich als Landadlige aufführt.

SIMON: Mich auch. (Beginnt wieder zu zeichnen.)

SOREL: Sie wirft sich schon den ganzen Tag über ins Zeug. Heute morgen hat sie auf das Barometer geklopft.

SIMON: Vermutlich beabsichtigt sie, bei irgendwem Eindruck zu schinden.

SOREL: (greift nach einer Zigarette von einem Tisch hinter der Couch) Fragt sich bloß, bei wem?

SIMON: Ich gehe davon aus, dass ziemlich bald ein düsterer, in sie verknallter, junger Mann auf der Bildfläche erscheinen wird.

SOREL: Aber nicht heute. (Zündet sich die Zigarette an.) Du glaubst doch nicht allen Ernstes, dass sie jemanden für heute eingeladen hat, oder?

SIMON: (unterbricht das Zeichnen und sieht auf) Ich weiß nicht. Hat Vater irgend etwas gehört?

SOREL: Nein. Er ist zu sehr mit seiner Arbeit beschäftigt.

SIMON: Vielleicht weiß Clara mehr.

SOREL: Ruf sie!

SIMON: (geht in die Mitte der Bühne und ruft in Richtung der Tür unter der Treppe) Clara! Clara!

SOREL: (geht nach rechts zur Couch) Oh, Simon, ich hoffe wirklich, dass sie heute niemanden eingeladen hat.

SIMON: (folgt ihr) Warum? Hast du...?

SOREL: Ja.

SIMON: (verärgert) Warum verdammt noch mal hast du mir das nicht gesagt?



SOREL: Ich bin davon ausgegangen, dass dir das sowieso egal ist.

SIMON: Wen?

SOREL: Richard Greatham.

SIMON: (geht wieder zu seiner Zeichnung zurück) Ach, wie aufregend! Ich habe noch nie etwas von ihm gehört.

SOREL: Es steht dir nicht sonderlich, wenn du dir auf deine Blödheit auch noch etwas einbildest.

SIMON: (steht auf und greift nach einem Bogen Papier und einem Stift) So! Damit bin ich fertig! (Er rollt das Papier zusammen.)

SOREL: Jeder kennt Richard Greatham.

SIMON: (freundlich) Schön für jeden! (Geht zum Klavier.)

SOREL: Er ist ein sehr berühmter Diplomat. Ich habe ihn auf dem Ball bei den Mainwarings getroffen.

SIMON: Sein gesamtes diplomatisches Rüstzeug wird hier bei uns für ihn unabhkömmlich sein. (Legt den Stift auf dem Klavier ab.)

SOREL: Ich habe ihn vorgewarnt, dass er bei uns nicht mit der ausgewähltesten Etikette zu rechnen hat, aber ich hoffe, dass du ihm so freundlich gegenüberstretest wirst, wie du dazu in der Lage bist.

SIMON: (nett) Ich habe noch nie einen Diplomaten getroffen, Sorel. Aber die ganze Zunft ist mir äußerst suspekt. Sie sind so aalglatt, aufgebrezelt und falsch.

SOREL: Du könntest dir, ohne die Gefahr eines Kastenverlustes zu erleiden, ruhig etwas davon abgucken.

SIMON: Bringt er seine Akten mit?

SOREL: Was für Akten?

SIMON: (unbestimmt) Oh, irgendwelche Akten.

SOREL: Mir wär's lieber, deine Bissigkeit würde sich auf die Ausführung deiner Karikaturen beschränken.

SIMON: Und mir wär's lieber, du würdest deine backfischhaften Liebschaften auf London beschränken und nicht auf deine ungeschützte Familie loslassen.

SOREL: Soweit mir das möglich ist, werde ich ihn aus der Schusslinie halten.

SIMON: Tu das, mein Schatz. (Geht zum Klavier und zündet sich eine Zigarette an.)

Clara tritt von der Tür unter der Treppe auf. Sie ist eine rundliche, leicht schlampige Frau.

SIMON: (nimmt am Klavier Haltung ein) Clara, hat Mutter irgendwen über's Wochenende eingeladen?

CLARA: Keine Ahnung, Liebes. Wir haben nicht viel zu essen im Haus, und Amy hat Zahnschmerzen.

SOREL: Ich muss noch irgendwo Nelkenöl rumstehen haben.

CLARA: Das haben wir bereits versucht, aber damit hat sie sich nur die Zunge verbrannt. Seit ein Uhr krümmt sich das arme Kind schon vor Schmerzen in der Küche.

SOREL: Du hast doch nicht vergessen, Blumen im japanischen Zimmer aufzustellen?

SIMON: Das japanische Zimmer ist ein Mädchenzimmer und für Haustiere aus dem Außenministerium gänzlich ungeeignet.

SOREL: Halt die Klappe, Simon!

CLARA: Das Zimmer sieht ganz reizend aus, meine Liebe. Ganz genau so wie die Garderobe deiner Mutter zu einer Premiere. Mach dir keine Sorgen.

SIMON: Wie beruhigend!

CLARA: (geht auf Sorel zu) Hast du ihr von deinem Freund erzählt?

SOREL: (gequält) Er ist nicht mein Freund, Clara.

CLARA: (hebt eine Zeichnung hoch, die Simon in der Mitte des Zimmers hat liegen lassen) Ach, egal, was auch immer er sein soll. (Legt die Zeichnung auf einem Sessel ab.)

SIMON: Ich glaube, Clara, Sorel entwickelt gerade die Tendenz, sich für uns in Grund und Boden zu schämen. Ich kann es ihr nicht übel nehmen. Wir sind ihr zu gewöhnlich.

CLARA: Willst du dieses eine Bild wirklich im Gästebad hängen lassen, mein Lieber? Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das wirklich so passend ist: Diese ganzen rosafarbenen, nackten Frauen, die sich auf dem Felde wälzen.

SIMON: (streng) Nacktheit kann sehr schön sein, Clara.

CLARA: Ach, wirklich! Vielleicht hat sich aufgrund der Tatsache, dass ich für so lange Zeit als Ankleiderin gearbeitet habe, mein Auge dafür eingetrübt.

Clara tritt ab.

SIMON: Clara sieht müde aus. Wir sollten mehr Dienstboten einstellen und nicht alles ihr auflasten.

SOREL: Die bleiben sowieso nicht lange. Du hast einfach recht damit: Wir sind zu gewöhnlich, Simon. Ich wünschte, das wäre anders.

SIMON: Ist das so wichtig?

SOREL: Oh, ja. Ich denke schon. Zumindest für die anderen.

SIMON: Das ist nicht unsere Schuld. Das liegt einzig und allein an unserer Erziehung.

SOREL: Wenn wir intelligent genug sind, das zu begreifen, sollten wir auch intelligent genug sein, uns zu verändern.

SIMON: Weiß gar nicht, ob ich das will.

SOREL: Wir haben einfach keine Manieren.

SIMON: Nicht Leuten gegenüber, die uns sympathisch sind.

SOREL: Die Leute, die uns sympathisch sind, spielen nur mit, weil wir ihnen sympathisch sind.

SIMON: Was genau meinst du eigentlich mit „keine Manieren“? Die Unfähigkeit, gesellschaftliche Finten zu schlagen und Smalltalk zu führen?

SOREL: Wir bemühen uns nie wirklich um Leute, die hierher kommen.

SIMON: Warum sollten wir das tun? Es ist ekelhaft, wenn sich jemand um einen kümmert.

SOREL: Ja, aber die Leute schätzen es, wenn man ihnen eine gewisse Aufmerksamkeit schenkt. Wir haben noch nicht ein einziges Mal irgendwen gefragt, ob er beispielsweise hier gut geschlafen hat,

SIMON: Die Frage finde ich aufdringlich.

SOREL: Ich jedenfalls werde mich verändern.

SIMON: Auf den Zug springst du doch jetzt nur deshalb auf, weil du in einen Diplomaten verschossen bist. Das normalisiert sich bald wieder.

SOREL: (ernst) Wir sind nicht normal, Simon. Wir sind krank. Wir werden vollkommen perplex angestiert, wenn wir über Dinge sprechen, die uns vollkommen normal erscheinen. Als ich neulich bei Freda zum Mittagessen war, habe ich die Bemerkung fallen lassen, dass ich es zur Abwechslung mal ganz schön finden würde, wenn sich unsere britischen Knopfaugen zu chinesischen Schlitzeln verengen würden. Und alle waren zutiefst davon überzeugt, dass man mich einweisen müsste.

SIMON: Es ist vollkommen sinnlos, sich über so etwas den Kopf zu zerbrechen, meine Liebe. Mir scheint, wir sehen das Leben eben vollständig anders als die Mehrheit. Und wenn es ihnen nicht passt, können sie uns eh kreuzweise...

Judith tritt vom Garten aus auf. Sie hat den Arm voller Blumen, einen großen Gartenhut auf dem Kopf und trägt ein Spitzenkleid, lange Handschuhe und Gummistiefel.

JUDITH: Du siehst total verdreht aus, Simon. Was hast du denn angestellt?

SIMON: (gleichmütig) Mich relativ selten gewaschen.

JUDITH: (stellt den Korb auf den Tisch und beginnt, ihre Handschuhe auszuziehen) Das solltest du aber, mein Schätzchen. Ernsthaft. Deiner Haut bekommt es ganz und gar nicht, wenn da andauernd was Fremdes drauf liegt.

SOREL: Clara sagt, dass Amy Zahnschmerzen hat.

JUDITH: Die Arme! Ich habe Nelkenöl in meinem Medizinschränkchen. Wer ist Amy?

SOREL: Ich glaube, die Küchenhilfe.

JUDITH: (legt die Handschuhe auf dem Tisch ab) Merkwürdig! Sie sieht überhaupt nicht wie Amy aus, oder? Eher wie Flossie. Zigarette, bitte!

Simon gibt ihr von der Kiste auf dem Klavier eine Zigarette.

JUDITH: Rittersporn ist stachlig und rot, oder?

SIMON: (zündet Judith eine Zigarette an) Nein, meine Liebe, langstielig und blau.

JUDITH: Ja, was denn sonst! Die Roten haben diesen Hotelnamen... Na?! Astor. Astern. Ja! So! Irgendwas mit Anspruch.

Judith setzt sich auf einen Stuhl neben dem Klavier. Simon zieht ihr die Schuhe aus und stellt sie neben dem Klavier ab.

JUDITH: Ich kann nur hoffen, dass Clara an das japanische Zimmer gedacht hat.

SOREL: An das japanische Zimmer?!

JUDITH: Ja, ich habe ihr gesagt, dass sie dort ein paar Blumen arrangieren und Simon's Flanellhosen aus der Schrankschublade nehmen soll.

SOREL: Das habe ich ihr auch gesagt.

JUDITH: (unheilvoll) Wieso?!

SOREL: (leichthin) Ich habe Richard Greatham über's Wochenende eingeladen. Ich bin davon ausgegangen, dass dir das nichts ausmacht.

JUDITH: (erhebt sich) „Nichts ausmacht“? Wie konntest du das so einfach wagen?

SOREL: Er ist Diplomat.

JUDITH: (sortiert die Blumen) Was die Sachlage noch verschlimmert. Wir müssen ihm ein Telegramm schicken und ihm unverzüglich absagen.

SOREL: Dafür ist es zu spät.

JUDITH: Dann lassen wir Clara einfach ausrichten, dass wir unvorhergesehen weg mussten.

SOREL: Das wäre extrem unhöflich. Und davon abgesehen will ich ihn einfach hier haben.

JUDITH: Du sitzt also völlig ruhig vor mir und sagst mir so einfach ins Gesicht, dass du einen völlig Fremden über's Wochenende eingeladen hast und dass du ihn „einfach hier haben“ willst?

SOREL: So was habe ich schon öfters getan.

JUDITH: Ich verstehe nicht ganz den Punkt. Wo soll er denn schlafen?

SOREL: Im japanischen Zimmer.

JUDITH: Auf gar keinen Fall. Das geht gar nicht. Da schläft Sandy Tyrell schon drin.

SIMON: Da haben wir den Salat! Was habe ich dir gesagt?

SOREL: Was für ein Sandy?

JUDITH: Tyrell, mein Spätzelchen.

SIMON: Warum hast du uns das nicht mitgeteilt, Mutter?

JUDITH: (arrangiert die Blumen in der Vase) Hab ich doch. Ich spreche seit Tagen von nichts anderem als Sandy Tyrell. Ich bin geradezu besessen von Sandy Tyrell.

SIMON: Du hast ihn nicht ein einziges Mal erwähnt.

SOREL: Wer soll das denn sein, Mutter?

JUDITH: Er ist ein wahrer Schatz und total in mich verschossen... Also, nicht gerade in mich, aber in den Glamour, den einen Bühnenstar wie mich nun einmal umkränzt. Diese Bewunderung umschließt mich eben wie ein warmer Wintermantel. Ich habe ihn bei Nora Trent getroffen.

SOREL: Ich fände es wirklich besser, wenn du mit so etwas endlich aufhören würdest, Mutter.

JUDITH: (nimmt noch mehr Blumen aus dem Korb) Was genau willst du mit „so etwas“ sagen, Sorel?

SOREL: Du weißt, was ich meine.

JUDITH: Versuchst du da gerade, mich zu kritisieren?

SOREL: Ich habe gedacht, dass du endlich über so etwas stehen und keine alberne Jungs mehr in deinem Leben nötig hast, die dich nur wegen deines Namens anhimmeln.

JUDITH: Damit magst du vielleicht recht haben, aber abgesehen von mir selbst erlaube ich niemandem, so etwas auszusprechen. Ich habe mir immer gewünscht, dass ich eines Tages eine erwachsene Tochter an meiner Seite haben würde und keine zickige Großtante.

SOREL: Das ist alles so niveaulos!

JUDITH: Niveaulos! Unsinn! Und dein Diplomat?

SOREL: Das ist doch wohl etwas ganz anderes, meine Liebe?

JUDITH: Wenn du glaubst, dass du als unausgegorene, energiegeladene Neunzehnjährige das alleinige Monopol auf Liebesabenteuer besitzt, erachte ich es als meine höchste Pflicht als Frau und Mutter, dich darüber zu desillusionieren.

SOREL: Aber, Mutter...

Judith geht zum äußersten Ende des Klaviers, nimmt eine leere Vase, die sie Simon reicht und dann mit Blumen auffüllt.

JUDITH: Wie du mit mir redest, sieht es für die Leute ja aus, als ob ich über achtzig wäre. Es war ein Riesenfehler, dich nicht auf's Internat zu schicken. Dann wärst du zurückgekommen und ich für dich so etwas wie eine ältere Schwester gewesen.

SIMON: Das wäre ein sinnloser Versuch gewesen, meine Liebe. Alle wissen, dass wir deine Kinder sind.

JUDITH: Ja, aber nur weil ich so dämlich gewesen bin und euch, als ihr noch klein wart, vor Fotolinsen hin- und hergeschwenkt habe. Mir war damals schon klar, dass ich das eines Tages bereuen würde.

SIMON: Für mich ist es nicht ganz schlüssig, was dabei herauskommen soll, dich als jünger auszugeben als du bist.

JUDITH: Wenn du das in deinem Alter bereits wüsstest, käme das einer Frivolität gleich.

Nachdem sie die Blumen zu Ende arrangiert hat, stellt sie die Vase wieder auf dem Klavier ab und geht nach rechts zur Couch.

SOREL: Aber, liebste Mutter, erschließt es sich dir gar nicht, wie entsetzlich würdelos es ist, dass du dich auf junge Männer einlässt?

JUDITH: Ich lasse mich ja gar nicht ein. Das habe ich noch nie getan. Vom moralischen Standpunkt aus bin ich mein Leben lang unantastbar geblieben... Mehr oder weniger. Und wenn mich das bisschen Herumstreunen amüsiert, warum sollte ich nicht ein bisschen herumstreunen?

SOREL: Aber es sollte dich nicht mehr amüsieren.

JUDITH: Weißt du, Sorel, du entwickelst dich von Tag zu Tag immer mehr zu einer spießigen Zicke. Wirklich bedauerlich, dass ich dich nicht anders erzogen habe.

SOREL: Ich bin stolz darauf, eine Zicke zu sein.

JUDITH: (setzt sich neben Sorel auf's Sofa und küsst sie) Du bist wirklich ein Engelchen. Du bist mein Ein und Alles. Du bist sehr hübsch, und ich beneide dich zutiefst.

SOREL: (legt die Arme um sie) Wirklich? Ach, wie süß!

JUDITH: Du wirst dich Sandy gegenüber anständig benehmen, ja?

SOREL: (setzt sich aufrecht) Könnten wir ihn nicht in der „Hexenküche“ unterbringen?

JUDITH: Schatz, er ist so ein durchtrainierter Muskelprotz, und die ganzen Heißwasserröhren beeinträchtigen nur seine Vitalität.

SOREL: Und glaubst du, dass das bei Richard anders sein wird?

JUDITH: Das fällt dem doch gar nicht auf. Er fühlt sich sicher in glühendheißen, tropischen Botschaften, wo ihm irgendwelche Bedienstete Luft zufächeln, pudelwohl.

SIMON: Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wird er sowieso der größte Langweiler aller Zeiten sein.

SOREL: Du entwickelst immer mehr zu einem blasierten, elitären Affen, Simon.

SIMON: Ganz und gar nicht. Es widert mich nur an, mich für deine Affären weichkochen zu lassen.

SOREL: Du hast dich meinen bisherigen Freunden gegenüber noch nicht einmal im Ansatz freundlich verhalten - Männchen wie Weibchen.

JUDITH: Streitet euch nicht.

SIMON: Egal. Das japanische Zimmer ist ein Mädchenzimmer, und deshalb sollte auch ein Mädchen darin wohnen.

JUDITH: Ich habe es Sandy zugesagt. Er ist von allem Japanischen geradezu besessen.

SIMON: Myra auch!

JUDITH: Myra?

SIMON: Myra Arundel. Ich habe sie eingeladen.

JUDITH: Du hast was?

SIMON: Ich habe Myra über's Wochenende eingeladen. Sie ist ja so was von amüsant!

SOREL: Gott, ist das gemein! Du hättest mich vorwarnen können. Was soll denn Richard dazu sagen?

SIMON: Vermutlich etwas extrem Unverbindliches nehme ich an.

JUDITH: Das reicht! Willst du mir damit etwa mitteilen, Simon...

SIMON: (geht auf Judith zu - entschlossen) Ja, Mutter, das will ich. Ich habe Myra eingeladen, und das steht mir ganz einfach zu. Du hast uns doch frei erzogen? Oder willst du jetzt auf deine alten Tage einen Rückzieher machen?

JUDITH: Judith Arundel übersteigt meine Belastungsgrenze.

SIMON: Magst du sie nicht?

JUDITH: Nein, mein Schätzchen. Ich finde sie widerlich. Sie ist viel zu alt für dich, und sie benutzt ihren Sexappeal als eine Art Fußfalle.

SIMON: Das glaubst du allen Ernstes, Mutter...!

JUDITH: Es gibt keinen Grund für dich, jetzt bockig zu werden. Du weißt ganz genau, dass ich sie nicht ausstehen kann, und deshalb hast du mir auch erst jetzt von ihrer Anreise erzählt, weil es nun zu spät ist, etwas dagegen zu unternehmen. Das ist unerträglich!

SOREL: (majestätisch) Ob sie sich bei uns aufhält oder nicht, interessiert mich nicht einen blassen Dunst, aber ich befürchte, dass Richard sie nicht sonderlich mögen wird.

SIMON: Ach, was! Du befürchtest wohl eher, dass sie ihm zu gut gefällt!

SOREL: Das war beleidigend, Simon. Und ziemlich dumm.

JUDITH: (klagend) Warum verliebst du dich nicht in ein nettes, junges Mädchen statt in einen ausgekochten Vampir?

SIMON: Sie ist kein Vampir, und ich habe nie behauptet, dass ich in sie verliebt bin.

SOREL: Er ist vollständig von ihr besessen. Sie schmiert ihm Honig ums Maul und bewundert seine Zeichnungen.

SIMON: (schreit Sorel an) Und du vergreifst dich beim Tanzen an alten Säcken!

SOREL: (schreit wütend zurück) Er ist nicht alt!

JUDITH: (streckt ihre Arme aus, um sie auseinanderzubringen) So. Ihr habt mich beide zur Weißglut gebracht. Alles, worauf ich persönlich es abgesehen hatte, war ein ruhiges, entspanntes Wochenende, zu dem Sandy mir mit seiner unbefangenen Verliebtheit das Herz erwärmt, wenn ich dazu in der Stimmung gewesen wäre. Und jetzt ist überall nur Zwietracht, nichts zu essen da, und alle werden sich um das Bad prügeln. Das ist das vollständige Chaos! Am liebsten wäre es mir, ich fiel tot um.

SIMON: Um Myra und mich müsst ihr euch nicht kümmern. Ich werdet uns gar nicht hören.

SOREL: Ich und Richard werden morgen den ganzen Tag über auf dem Fluss sein.

JUDITH: In was?

SOREL: Im Paddelboot.

JUDITH: Das Paddelboot ist für dich tabu.

SIMON: Morgen soll es sowieso regnen.

JUDITH: Ich erzittere bei dem Gedanken, was dein Vater zu all dem sagen wird. Um „Das sündige Weib“ fertig zu stellen, benötigt er vollständige Ruhe.

SOREL: Wieso sollten wir Krach machen? Wenn dein Sandy Soundso uns keinen Anlass dazu gibt.



JUDITH: Wenn du dich Sandy gegenüber nicht benimmst, werde ich extrem verärgert sein.

Simon und Sorel beugen sich zu Judith herüber und sprechen alle gleichzeitig sehr laut.

SOREL: ) Jetzt hör dir das an, Mutter...

SIMON: ) Wie kannst du nur darauf kommen...

JUDITH: ) Er kommt den ganzen Weg nur hierher, um nett zu mir zu sein...

David kommt leicht verärgert die Treppe herunter.

DAVID: Was soll dieses Tohuwabohu?

Simon geht zum Klavier und greift sich ein Buch.

JUDITH: Ich glaube, ich drehe durch!

DAVID: Warum hat Clara mir nicht meinen Tee gebracht?

JUDITH: Keine Ahnung.

DAVID: Wo ist Clara?

JUDITH: Bombardier mich nicht mit deiner Fragerei, David!

DAVID: Warum seid ihr alle so aufgebracht? Was ist geschehen?

Clara tritt von der Tür unterhalb der Treppe mit einem Tablett mit einer Kanne Tee auf und reicht es an David weiter.

CLARA: Hier ist dein Tee! Tut mir leid, dass ich mich verspätet habe. Amy hat vergessen, den Kessel aufzusetzen... Sie hat furchtbare Zahnschmerzen.

DAVID: Och, die Arme! Verabreiche ihr doch etwas von dem Nelkenöl.

SOREL: Wenn noch irgendwer Nelkenöl erwähnt, begehe ich eine Verzweiflungstat.

DAVID: Ein Wundermittel! Wo ist Zoe?

SIMON: Sie ist heute morgen im Garten gewesen.

DAVID: Ich gehe davon aus, dass ihr niemand heute mittag etwas zu fressen gegeben hat?

CLARA: Ich hab's wie immer neben den Küchentisch abgestellt, aber sie hat sich's nicht geholt.

SOREL: Sie jagt vermutlich Mäuse.

DAVID: Dafür ist sie noch zu jung. Vielleicht ist sie ins Wasser gefallen - falls das einen von euch interessiert. Es ist wirklich eine Schande.

CLARA: Jetzt zermürb dir nicht den Kopf. Zoe wird schon nichts passieren. Dafür ist sie viel zu gerissen. (Tritt ab.)

DAVID: Ich möchte nicht gestört werden. (Er nimmt sein Tablett und geht die Treppe hoch, dann dreht er sich noch mal um.) Ach, übrigens, Simon. Mit dem Vieruhrdreißig kommt eine ganz reizende Person an. Wenn du so freundlich wärest und sie abholen würdest? Sie ist ziemlich albern, aber ein durchaus tauglicher Charakter, den ich mir ganz gern hier zu Hause etwas näher ansehen möchte. Wir bringen sie im japanischen Zimmer unter.

Er tritt ab und hinterlässt ein tödliches Schweigen. Sorel lässt sich links in den Sessel fallen.

JUDITH: (nach einer Weile) Jetzt ist mir einfach nur noch danach, mir etwas wirklich Schönes auf dem Klavier vorzuspielen.

SIMON: (stapft zu dem französischen Fenster in der Bühnenmitte) Verdammter Mist! Verdammt! Verdammt! Verdammt!

SOREL: Fluchen nutzt jetzt auch nichts.

SIMON: Mir schon.

SOREL: Was führt Vater nur damit im Schilde?

JUDITH: In Anbetracht des uns bevorstehenden Empfangs rasierst du dich jetzt besser, Simon.

Simon lehnt sich ans Klavier.

SOREL: (bricht in Tränen aus) Das ist eine Riesenschweinerei! Immer wenn ich mir etwas vornehme, macht es mir irgendwer kaputt! Wenn ich doch nur finanziell unabhängig und selbständig wäre, dann könnte ich tun und lassen, was ich will und müsste mich nach dieser grauenhaften Familie richten, die mich ohnehin nur quält!

JUDITH: (blumig) Es bricht mir das Herz, dich so etwas sagen zu hören, Sorel.

SOREL: Mach dich nicht lächerlich, Mutter!

JUDITH: (traurig) In der letzten Zeit haben sich meine Kinder völlig von mir entfremdet. Ich habe versucht, die Augen davor zu verschließen, aber das war zwecklos. In meinem Alter bleibt einem nichts anderes übrig, als sich den bitteren Tatsachen zu stellen.

SIMON: Das wird das gruseligste Wochenende unseres Lebens!

JUDITH: (zärtlich) Sorel, es gibt keinen Grund zu weinen.

SOREL: Ich brauche dein Mitleid nicht. Ich folge nur einem natürlichen Impuls.

JUDITH: (zieht sie neben sich auf die Couch) Leg deinen Kopf auf meine Schulter, Liebes.

SIMON: (bitter) Ja, deinen Kopf. Leg ihn ab wie das Goldene Vlies, das...

SOREL: (in Tränen) Richard muss in die „Hexenküche“, und die alberne Ziege darf ins japanische Zimmer.

JUDITH: Nur über meine Leiche!

SIMON: (geht zu seiner Mutter) Was sollen wir nur tun, Mutter?!!

Judith drückt ihn auf die Knie und legt seinen Kopf auf ihre rechte Schulter, Sorels auf die linke. Sie ist mit dem Arrangement ihrer mütterlichen Fürsorge äußerst zufrieden.

JUDITH: Wir müssen einfach zu allen sehr, sehr nett sein.

SIMON: Nicht das, Mutter. Das zieht nicht mehr.

JUDITH: (bekümmert) Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst, Simon.

SIMON: Du posierst hier Trauer und Schönheit.

JUDITH: Aber ich bin traurig und schön.

SIMON: Man kann nicht ernsthaft behaupten, dass du schön bist, meine Liebe, oder das jemals gewesen bist.

JUDITH: Das ist mir gleich. Aber Tausenden von Menschen habe ich das glauben lassen.

SIMON: Und was deine Traurigkeit anbelangt....

JUDITH: (schubst Simon auf den Boden) Also, Simon, du gehst mir zu weit! Wenn ich sage, dass ich traurig bin, bin ich auch traurig. Aber davon hast du keine Ahnung, weil du vorlaut und lästig bist... Es gibt eine Zeit im Leben einer Frau...

SOREL: (steht auf - gequält) Oh, mein Gott!

JUDITH: Wolltest du etwas sagen, Sorel?

SOREL: Ich habe „oh, mein Gott“ gesagt!

JUDITH: Dann sag's nicht noch mal. Das macht mich nämlich aggressiv!

SOREL: (mit einem Lächeln) Du bist so eine liebenswerte Heuchlerin!

JUDITH: (mit den Augen gen Himmel) Ich begreife einfach nicht, was ich verbochen habe, um mit derart undankbaren Kindern geschlagen zu sein. Dass mir so etwas zu meinen Lebzeiten noch zustoßen musste...

SIMON: Und weiter geht's!

Pause.

JUDITH: (zusammenhanglos) Du wirst zu groß, Sorel.

SOREL: Entschuldige, Mutter.

JUDITH: Noch eine von diesen widerlichen Zigaretten...

Simon steht auf, geht zum Klavier und greift rasch nach einer Zigarette.

JUDITH: Keine Ahnung, wer die wieder gekauft hat.

SIMON: (gibt ihr die Zigarette) Hier! (Zündet sie ihr an.)

JUDITH: Ich habe mich dazu entschlossen, einfach nicht mehr an diese furchtbaren Menschen zu denken, die hier gleich auftauchen werden. Ich meditiere mich in eine vollständige Leere hinein.

SOREL: Das geht alles schon so weit in Ordnung, Mutter, aber...

JUDITH: Ich habe heute einen elementaren Entschluss gefasst.

SIMON: Was für einen Entschluss?

JUDITH: Das ist ein Geheimnis.

SOREL: Und das willst du uns nicht verraten?

JUDITH: Doch. Was ich damit sagen wollte, ist, dass es für euren Vater ein Geheimnis ist.

SIMON: Und worum handelt es sich?

Judith sichert in die Richtung von David's Zimmer das Gelände.

JUDITH: Ich werde auf die Bühne zurückkehren.

SIMON: Das hab ich mir gedacht! (Sinkt auf den Klavierstuhl.)

JUDITH: Ich stagniere hier. Und ich habe mir vorgenommen, niemals zu stagnieren, solange noch ein Atemzug meinem Busen entweicht.

SOREL: Hältst du das für taktisch klug? Du hast letztes Jahr so endgültig deinen Abschied erklärt. Was für eine Entschuldigung willst du denn geltend machen, dass du so früh wieder ein Comeback feiern willst?

JUDITH: Mein Publikum, Liebes. Briefe von meinem Publikum!

SIMON: Hast du welche bekommen?

JUDITH: Ein, zwei. Die haben mich in meinem Entschluss gestärkt. Hunderte hätten es sein müssen.

SOREL: Wir schreiben dir ein paar wirklich Schöne; die kannst du dann in den Gazetten veröffentlichen.

JUDITH: Sehr nett!

SOREL: Du wirst das alles sehr geschmackssicher einfädeln, meine Liebe, nicht wahr?

JUDITH: Auf den Brettern bin ich deutlich geschmackssicherer als auf dem Lande. Dort fühle ich mich zu Hause wie ein Embryo in der Fruchtblase. Ich habe wirklich mein Äußerstes gegeben, um eine Gutsbesitzerin zu werden, aber in dieser Rolle bin ich Dilettantin geblieben. (Geht mit ausgestreckten Armen in die Bühnenmitte.) Wenn ihr euch nur dieses herrliche Lampenfieber zu einer Premiere vor Augen führt, das erregte Publikum, das einem Erfolg wünscht, die Kritiker in gönnerhafter Pose mit roten Gesichtern, empfangend und gebärend, wie ihnen immer wieder, wenn durch eine gelungene Pointe ihre Phantasie gekitzelt wird, nicht zuordnenbare Geräusche entschlüpfen. Das befriedigte Gurren des Daily Mail, das leicht erstickte Gurgeln der Sunday Times und der schrille, begeisterte Schrei des Daily Express! Ich weiß sie alle zu unterscheiden...

SIMON: Hast du schon ein Stück?

JUDITH: Ich denke, ich werde „Wirbelwind der Liebe“ wieder aufnehmen.

SOREL: (bricht auf dem Sofa zusammen) Oh, Mutter! (Wiehert vor Lachen.)

SIMON: (schwach) Vater wird außer sich sein.

JUDITH: Das muss mir egal sein.

SOREL: Es ist so ein miserables Stück!

JUDITH: Das Stück ist hinreißend!

Sorel will etwas sagen.

JUDITH: Äußere dich jetzt nicht dazu, Sorel. Ich bin durchaus bereit, es selbst mit einer gewissen Portion Humor zu betrachten, aber unterm Strich ist es einer meiner größten Erfolge gewesen.

SIMON: Es ist so schlecht, dass es schon wieder gut ist. Ich schüttele mich jedes Mal dabei aus.

JUDITH: Das Publikum war davon hingerissen und hat durchaus nicht gelacht - zumindest nicht sehr viel. (Geht in die Bühnenmitte und rezitiert äußerst dramatisch.) „Oh, du Narr! Du blinder, bedauernswerter Narr! Wie konntest du nur denken, dass bloß, weil du meinen Körper erwarbst, du auch meine Seele kaufst!“ (Dreht sich zu Sorel um.) Du musst schon zugeben, dass das sehr dramatisch ist. „Ja, von einer solchen Liebe habe ich geträumt, aber ich konnte ja nicht ahnen, dass sie in Wirklichkeit derart schön sein würde!“ (Wischt sich imaginäre Tränen weg.) An der Stelle musste ich immer weinen.

SIMON: Das Beste an dem Stück ist zweifelsfrei der Zweite Akt.

JUDITH: (dreht sich zu Sorel) Von dem Augenblick an, als Victor auftritt, wird es wirklich ganz stark. Unglaublich stark. Spiel mal bitte kurz Victor, Sorel...

SOREL: (steht auf) Meinst du die Stelle, wo er zum Schluss des Aktes reinkommt?

JUDITH: Ja. Du weißt schon... „Soll das ein Spiel sein?“

SOREL: (geht zu Judith und spricht in einer sehr dramatischen Stimme) „Soll das ein Spiel sein?“

JUDITH: (geistreich) „Ja, und Spiele muss man zu Ende spielen.“

Simon steht auf, geht zu Judith und spricht in einer tiefen, dramatischen Stimme.

SIMON: „Sarah, was hat das zu bedeuten?“

JUDITH: „So viele zerstörte Illusionen... So viele Träume in den Staub getreten!“

SOREL: So. Ich bin jetzt George. „Das übersteigt mein Fassungsvermögen! Du und Victor! Mein Gott!“ (Nimmt eine dramatische Haltung ein.)

JUDITH: (lauschend) „Scht! Höre ich da nicht Pam weinen?“

SIMON: (wild) „Sie wird noch viel mehr weinen, das arme Wesen, wenn sie erfahren muss, dass ihre Mutter eine...“

Es klingelt an der Haustür.

JUDITH: Es hat geklingelt! Verdammt noch mal!

SOREL: (läuft zu dem Spiegel, der auf dem Klavier steht) Ich sehe grauenvoll aus!

SIMON: Da kann ich dir nur Recht geben, Liebes!

Clara tritt aus der Tür unter der Treppe aus auf und geht nach rechts.

JUDITH: Ach, bevor du aufmachst. Wir sind zum Abendessen zu acht.

CLARA: Meine Güte!

SIMON: Und zum Frühstück, Mittagessen, zum Tee und zum Abendessen morgen auch noch.

JUDITH: (zerstreut) Wenn du so freundlich wärest und entsprechende Räume herrichten würdest?

CLARA: Da wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben. Sie werden ja wohl schlecht im Hausflur kampfieren können.

SOREL: Jetzt haben wir Clara verärgert!

JUDITH: Da kann ich auch nichts für. So ist das nun mal. Schicksal! Alles, was sich ereignet, ist bloßes Schicksal. Dieses Wissen ist mir immer ein großer Trost gewesen.

CLARA: Ein noch größerer Trost als dein maßloser Egoismus!

JUDITH: Du vergisst dich, Clara.

CLARA: Ja, das mag sein. Manchmal vergesse ich mich wirklich, aber dafür fallen mir die anderen umso häufiger ein. Acht zum Abendessen. Und Amy muss heute früher nach Hause! Das ist schiere Ausnutzung!

Es klingelt erneut.

SIMON: Wenn du so freundlich wärest, sie jetzt rein zu lassen?

Clara geht zur Haustür und lässt Sandy Tyrell, einen gesund ausschauenden, jungen Mann, herein. Er besitzt ein unverdorbenes, jugendliches Ehrempfinden und ist mit ziemlich großen Händen ausgestattet, die er einem übertriebenem Enthusiasmus für Amateurboxen schuldet. Clara tritt wieder durch die Dienstbotentür ab.

SANDY: (geht auf Judith zu und schüttelt ihr die Hand) Es ist wirklich ganz großartig von Ihnen, dass Sie mich zu sich eingeladen haben.

JUDITH: Sind Sie allein?

SANDY: (erstaunt) Ja.

JUDITH: Ich meine, haben Sie niemanden am Bahnhof getroffen?

SANDY: Ich bin mit meinem Auto gekommen, es steht draußen. Soll ich wen abholen?

JUDITH: Oh, nein! Ich habe Sie ja noch gar nicht vorgestellt. Das ist meine Tochter Sorel, mein Sohn Simon.

Sandy geht zu Sorel und will ihr die Hand reichen, die sie ablehnt.

SANDY: Sehr erfreut!

SOREL: Selbst erfreut. Ich hoffe, Sie werden es auch noch lange bleiben. (Rauscht an ihm vorbei und tritt die Treppe hinauf ab.)

SIMON: Da schließe ich mich an. (Folgt ihr.)

Sandy sieht mitgenommen drein.

Judith schaut Simon und Sorel hinterher.

JUDITH: Pardon, aber meine Kinder sind recht eigen. Haben Sie eine Reisetasche oder sonstwas dabei?

SANDY: Ja, die ist noch im Auto.

JUDITH: Da Clara sich gerade um den Tee kümmert, lassen wir sie am besten auch für's Erste dort. Wir suchen später ein Zimmer für Sie.

SANDY: Sie können sich gar nicht vorstellen, wie ich mich hierauf gefreut habe.

JUDITH: Ja, wirklich sehr schön, nicht wahr? (Geht zum Fenster.) Bei gutem Wetter kann man bis nach Marlow sehen. So sagt man zumindest.

SANDY: (näht sich ihr) Was ich eigentlich sagen wollte, ist, dass ich mich auf Sie gefreut habe.

JUDITH: Oh, wie süß! (Geht zur Couch und nimmt Platz.) Möchten Sie einen Drink?

SANDY: Nein, vielen Dank. Ich bin im Training.

JUDITH: (deutet ihm an, sich neben sie zu setzen) Ach, schön. Im Training für was?

SANDY: In ein paar Wochen bestreite ich wieder einen Boxkampf.

JUDITH: Da muss ich unbedingt zur Premiere kommen.

SANDY: (setzt sich) Sie sehen einfach hinreißend aus.

JUDITH: Das freut mich. Sie dürfen sich nichts draus machen, wenn Simon und Sorel sie ein wenig hops nehmen. In der letzten Zeit sind sie einfach sehr schlecht gelaunt.

SANDY: Die Vorstellung ist wirklich sehr komisch, dass sie einen erwachsenen Sohn und eine erwachsene Tochter haben sollen. Ich kann's kaum glauben.

JUDITH: (rasch) Ich habe sehr früh geheiratet.

SANDY: Das kann ich mir vorstellen. Wissen Sie, es ist wirklich lustig... Ich war über so viele Jahre geradezu von der Idee besessen, sie kennenzulernen, und ich habe mich bis letzte Woche einfach nicht getraut.

JUDITH: Sie sind mir auf Anhieb sympathisch gewesen. Wirklich. Sie sind einfach so eine angenehme Erscheinung.

SANDY: (etwas beschämt) Ach, so... Ich verstehe.

JUDITH: Was für eine Taille! Und dazu diese Schultern... Wenn Simon um die Taille herum nur schlanker wäre! (Kurze Pause.) Meinen Sie, Sie könnten ihm Boxen beibringen?

SANDY: Sicher. Wenn es ihn interessiert.

JUDITH: Das könnte das Problem sein. Ich fürchte, dass er sich nicht sonderlich dafür interessiert. Er ist so entsetzlich un... Sie müssen ihren Einfluss ganz sanft geltend machen. Ich bin sicher, dass David entzückt wäre.

SANDY: Wer ist David?

JUDITH: Mein Mann.

SANDY: (überrascht) Oh!

JUDITH: Wieso sagen Sie so „oh“? Haben Sie nicht gewusst, dass ich verheiratet bin?

SANDY: Ich dachte, er wäre tot.

JUDITH: Nein, tot ist er nicht. Er ist im oberen Stockwerk. (Deutet auf die Treppe.)

SANDY: Sie sind so ganz anders als neulich.



JUDITH: Das liegt an dem Gartenhut. Ich nehme ihn ab. (Sie legt ihn auf den Tisch hinter der Couch.) Bitte schön! Ich habe die Kalzeolarien aufgepfropft.

SANDY: (verständnislos) Aha!

JUDITH: Sie müssen wissen, dass ich meinen Garten liebe. Dort ist es so friedlich und idyllisch. Ein wahrer Traum!

SANDY: Ja, sicher.

JUDITH: (kommt in Fahrt) Mein Leben lang gäerte in mir die tiefsitzende Sehnsucht, den Tumult der Städte und der Theaterwelt hinter mir zu lassen und endlich Frieden in einem entlegenen Winkel der Erde zu finden. Deshalb sind wir nach Cookham gezogen.

SANDY: Cookham ist wirklich wunderschön.

Kurze Pause.

JUDITH: Haben Sie mich jemals auf den Brettern erleben dürfen?

SANDY: Und ob!

JUDITH: Und worin?

SANDY: Na, in diesem einen Stück, in dem Sie beim Kartenspielen betrügen, um die Ehre Ihres Mannes zu retten.

JUDITH: Oh, „Die ehrenhafte Betrügerin“. So gut fand ich das nie.

SANDY: Sie waren einfach umwerfend. Da habe ich mich zum ersten Mal in Sie verliebt.

JUDITH: (erfreut) Ach, wirklich?!

SANDY: Sie waren so überzeugend und mutig.

JUDITH: (hingerissen) Ach?!

SANDY: Und wie!

Pause.

JUDITH: Ja, weiter, bitte...

SANDY: (verlegen) Ich komme mir so dumm vor, wenn ich Ihnen das erzähle, als ob das für Sie von Bedeutung wäre.

JUDITH: Natürlich ist das für mich von Bedeutung. Irgendwie.

SANDY: Ehrlich?

JUDITH: Absolut.

SANDY: Das hört sich zu schön an, um wahr zu sein. Dass wir zwei hier einfach sitzen, als ob wir alte Freunde wären.

JUDITH: Wir sind alte Freunde. Wir haben uns sicherlich in einem anderen Leben schon einmal getroffen. Sie verstehen schon: Reinkarnation. Ein faszinierendes Thema!

SANDY: Wie Sie das sagen!

JUDITH: Ach, ja? Eine Zigarette, bitte!

Er nimmt eine Zigarette aus der Kiste auf dem Tisch und gibt sie ihr.

JUDITH: Ach, legen wir doch die Füße hoch!

Sie legt hinter Sandy's Rücken die Füße hoch, und er zündet ihr eine Zigarette an.

SANDY: Selbstverständlich.

Sie richten sich auf den entgegengesetzten Seiten der Couch ein und rauchen.

JUDITH: Können Sie Stechkahn fahren?

SANDY: Ein bisschen.

JUDITH: Dann müssen Sie das unbedingt Simon beibringen. Er bleibt immer irgendwo mit der Stange stecken.

SANDY: Ihnen würde ich das lieber beibringen.

JUDITH: Sie sind so galant und ritterlich. Eher wie ein Amerikaner als ein Brite.

SANDY: Ich möchte Ihnen bis in alle Ewigkeit Komplimente machen.

JUDITH: (gibt ihm ihre Hand) Sandy!

Es klingelt sehr laut an der Eingangstür.

JUDITH: Das hat gerade noch gefehlt! (Nimmt ihre Beine vom Sofa.)

SANDY: Kommt sonst noch irgendwer über's Wochenende?

JUDITH: Sonst noch wer? Sie machen sich ja keine Vorstellung.

Clara tritt auf, geht rechts zu Tür, öffnet sie und lässt sie praktisch wieder Myra ins Gesicht fallen. Sie tritt ab.

SANDY: Sie haben doch gesagt, dass es ganz zurückgezogen sein würde. Nur wir zwei.

JUDITH: Da habe ich mich eben getäuscht. Es wird ein rechter Trubel werden - mit Scharen von Leuten, die uns auf dem Kopf herumtrampeln. Geben Sie mir meinen Hut!

Er gibt ihr ihren Hut, den sie sich aufsetzt.

Myra stößt die Tür auf, stellt ihren Koffer mit einem Tennisschläger ab, tritt auf, stellt sich in die Bühnenmitte und streckt Judith ihre Hände entgegen. Sandy steht auf.

MYRA: ( nähert sich) Judith, meine Liebe. Das ist ja ganz entzückend!

JUDITH: (erhebt sich und geht zu Myra - mit leerem Gesichtsausdruck) Wirklich, wirklich wunderbar! Wo sind die anderen?

MYRA: Welche anderen?

JUDITH: Bist du mit dem Vieruhrdreißig gekommen?

MYRA: Ja.

JUDITH: War da nicht sonst noch wer am Bahnhof?

MYRA: Schon. Einige. Aber ich hatte keine Ahnung, dass sie hierher kommen würden.

JUDITH: Ja, das tun sie aber.

MYRA: Sorel meinte, dass wir dieses Wochenende unter uns sein würden.

JUDITH: (scharf) Sorel!

MYRA: Ja. Hat sie dir nichts davon gesagt, dass sie mich eingeladen hat? Habt ihr mich nicht erwartet?

JUDITH: Simon hat in etwa so was davon gesagt, dass du kommen würdest, aber Sorel nicht. Nein. (Sieht Myra an und lacht böseartig.) Komisch, was? (Geht zum Klavier.)

MYRA: Eine wirklich entzückend irre Familie! (Zu Sandy.) Sehr erfreut! Bei der Familie Bliss ist es aussichtslos, dass man darauf wartet, vorgestellt zu werden. Ich heiße Myra Arundel.

JUDITH: (leichtin) Sandy Tyrell, Myra Arundel; Myra Arundel, Sandy Tyrell. Bitte schön!

MYRA: Ist das Ihr Auto da draußen?

SANDY: Ja.

MYRA: (wieder auf Judith zu) Also, Judith, warum habt ihr mir nicht gesagt, dass jemand mit dem Auto hierher fährt? Eine Anreise in einem netten Automobil hätte mir deutlich mehr Freude bereitet als dieser scheußliche Zug.

JUDITH: Ich habe erst gerade erfahren, dass du überhaupt kommst.

MYRA: Paradiesisch hast du's hier. Im Vergleich zu London! Bei meiner Abreise war die Hitze unerträglich. Du siehst beneidenswert gut aus, Judith. Die Ruhe bekommt dir offensichtlich bestens.

JUDITH: Das freut mich, dass das deine Meinung ist. Mir persönlich ist eher so, als ob in sehr naher Zukunft ein Nervenzusammenbruch im Anzug wäre.

MYRA: Meine Liebe! Wie entsetzlich! Was ist denn los?

JUDITH: Noch ist gar nichts los, Myra, aber ich habe so eine Vorahnung.

Judith nimmt Sandy's Hand. Gefolgt von Sandy geht sie die Treppe hoch. Dann dreht sie sich noch einmal um.

JUDITH: Wenn Sie mir bitte folgen würden, Sandy. Ich zeige dir dann dein Zimmer. Dir schicke ich Simon runter. Er rasiert sich gerade. Aber das macht dir ja so wohl nicht so viel aus, oder?

Sie tritt ab. Myra grimassiert ihr hinterher. Dann nimmt sie sich eine Zigarette und geht zum Klavier. Simon rauscht die Treppe herunter und zieht sich sein Jackett an. Offenbar hat er seine Toilette erfolgreich beendet.

SIMON: (läuft auf Myra zu) Myra! Wunderbar! (Er will sie küssen.)

MYRA: (schubst ihn weg) Nein, Simon, mein Lieber. Dafür ist es zu heiß.

SIMON: Du siehst sehr kühl aus.

MYRA: Das kannst du wohl sagen. Aber das hat nichts mit dem Klima zu tun. Deine Mutter hat mich durch ihren Empfang sozusagen zu einem Eisberg eingefroren.

SIMON: Wieso? Was hat sie denn gesagt?

MYRA: So viel eigentlich nicht. Sie hat sich auf dem Sofa mit einem ziemlich unschuldigen, jungen Mann, der Flanellhosen trug, herum geflätzt und schien über meine Gegenwart wenig erfreut.

SIMON: Du musst Mutter überhaupt keine Beachtung schenken.

MYRA: Das versuche ich ja, aber es fällt mir sehr schwer.

SIMON: Sie mag dich wirklich wahnsinnig gern.

MYRA: Ja, unbedingt.

SIMON: Sie ist einfach nur verärgert, weil Vater und Sorel Leute eingeladen haben, ohne sie vorher zu fragen.

MYRA: Och, Gott! Die Arme! Das kann ich nur allzu gut nachvollziehen.

SIMON: Du haust mich einfach um!

MYRA: Vielen Dank, Simon.

SIMON: Freust du dich, mich zu sehen?

MYRA: Natürlich. Deshalb bin ich ja hier.

SIMON: (laut) Mein Engel!

MYRA: Tscht! Nicht so laut!

SIMON: Ich bin geradezu außer mir vor Raserei! Am liebsten würde ich dich von oben bis unten abschlecken, alles hier im Haus kurz und klein schlagen und mich dann in den Fluss stürzen.

MYRA: Ach, Simon, mein Lieber!

SIMON: (nimmt ihre Hand und verschlingt sie mit Blicken) Du bist alles, wovon ich je geträumt habe. Absolut alles! Perfekte Garderobe, großartiges Aussehen, blitzgescheit... Mein Gott, es ist furchtbar! (Lässt ihre Hand los und löst sich.)

MYRA: Gestern habe ich mit Charlie Templeton zu Abend gegessen.

SIMON: Was bist du doch für ein Biest! Das hast du nur gemacht, um mich zu reizen. Dieser Fettkloß kann sich nur in schlecht sitzenden Hosen über First-Class-Hotels erregen. Wenn du ehrlich sein würdest, widert er dich an. Stimmt´s? Alles andere wäre unter deinem Niveau. Es ist schier unmöglich, dass du ihn liebst und gleichzeitig... Das ist unmöglich!

MYRA: Sei nicht so eingebildet!

Simon rennt wieder zu ihr hin und legt die Arme um sie.

SIMON: Ich bete dich an, mein Schatz.

MYRA: Ich weiß.

SIMON: (lässt sie los) Du lässt mich am ausgestreckten Arm verhungern. Ganz genau das machst du. Am ausgestreckten Arm. Ich bin dir vollkommen wurscht. Du liebst mich nicht im geringsten, stimmt´s?

MYRA: Liebe ist nur ein Wort, Simon.

SIMON: Nein, das ist es nicht. Nein. Was machen wir jetzt?

MYRA: Was meinst du damit?

SIMON: So kann´s nicht weitergehen.

MYRA: Ich weiß nicht, was du damit meinst? (Setzt sich in einen Sessel.)

SIMON: Das weißt du doch. Du führst dich auf wie Medusa, und die furchteinflößendsten Schlangen kriechen unter deinem Hut hervor und schnappen nach mir. Es dauert nicht mehr lange, und ich bin zu Stein erstarrt. Und dann wirst du dich noch umsehen.

MYRA: (lacht) Du bist wirklich süß, und ich habe dich sehr gern.

SIMON: (geht zu ihr und nimmt ihre Hand) Sag mir, was du so getrieben hast. Sag mir alles.

MYRA: Gar nichts.

SIMON: Was hast du gemacht, nachdem du mit Charlie Templeton zu Abend gegessen hast?

MYRA: Mittag mit Charlie Templeton gegessen.

SIMON: Aha!

Simon lässt ihre Hand fallen, geht zur rechten Sofaseite und setzt sich auf die Lehne.

SIMON: Ist mir doch egal! Ich kann nur hoffen, dass ihr euch so richtig vollgestopft habt und viel Spaß hattet.

MYRA: Du kannst ja doch ein ganz großzügiger Junge sein. Kuss!

SIMON: Du spielst nur mit mir. Wenn du ehrlich bist, hast du darauf überhaupt keine Lust.

MYRA: Ich giere förmlich danach.

SIMON: (läuft zu ihr hin und küsst sie heftig) Ich liebe dich!

MYRA: Das wird ein anstrengendes Wochenende für dich.

SIMON: Das kannst du wohl laut sagen. Es haben sich in etwa 15 Millionen Leute bei uns einquartiert. Wir stehen morgen einfach sehr früh um sieben auf und setzen uns zum Fluss ab.

MYRA: Nein.

SIMON: Na, gut. Wenn das die Spielregel sein soll... Gut. Dann sind wir eben bei grundsätzlich Allem unterschiedlicher Meinung. Ich habe gehnt, dass wir beide nicht leicht zu nehmen sein würden. (Er lässt sich auf die Couch fallen und hebt die Beine hoch.) Schwierig sein ist mein liebstes Hobby.

MYRA: Das ist mir klar.

SIMON: Im Augenblick allerdings bin ich bei bester Laune. Alleine die Tatsache, dass ich dich anschauen kann, löst Hochgefühle in mir aus.

MYRA: Ist dein Vater zu Hause?

SIMON: Ja. Er arbeitet an einem neuen Buch.

MYRA: Er ist genial.

SIMON: Oder? - Aber er ist teeabhängig.

MYRA: Das wird ja wohl nicht allzu viel Schaden anrichten?

SIMON: Davon werden die Magenwände braun.

MYRA: Wer ist Sandy Tyrell?

SIMON: Kenn ich nicht.

MYRA: Er ist bei Judith zu Besuch.

SIMON: Ach, so! Diese Lusche mit den Schweißhänden. Einfach keine Beachtung schenken!

MYRA: Für mich sah er sehr attraktiv aus.

SIMON: Du spinnst wohl! Er sieht aus wie Quasimodo.

MYRA: (lacht) Trottel!

SIMON: Streichle meine Haare mit deinen weichen, weißen Händen!

MYRA: (zerzaust ihm das Haar) Du hast ja Gel drin.

SIMON: (greift nach ihrer Hand und küsst sie) Du riechst wie die liebe Sünde! Was ist das?

MYRA: Borgia von Rosine.

SIMON: Wie passend! (Er versucht, sie zu sich herunter zu ziehen und küsst sie.)

MYRA: (löst sich) Du bist mir zu grob heute, Simon.

Es klingelt an der Haustür.

SIMON: Mist! Das wird dieses miesepetrige Pack sein. (Nimmt die Füße vom Sofa.)

Clara tritt auf, öffnet die Tür rechts und lässt sie in Richard's Gesicht fallen. Sie will wieder abtreten, wird allerdings von Richard aufgehalten. Richard Greatham und Jackie Coryton treten auf. So langsam sammelt sich an der Treppe ein ansehnlicher Haufen Reisegepäck an. Richard hat silbergraues Haar und ist großgewachsen, Jackie klein, nicht gänzlich unattraktiv und von einer kindlichen Unbefangenheit, die mit den kommenden Jahren ihren Reiz verlieren wird.

RICHARD: Ich bin doch recht hier bei Mrs. Bliss?

CLARA: (unfreundlich) Ja, sind Sie.

RICHARD: Miss Sorel Bliss ist zugegen?

CLARA: Geh ich doch mal von aus. Ich schau mal, was ich tun kann.

Sie geht die Treppen hoch. Jackie kommt nach vorn.

Simon erhebt sich, schüttelt Richard befangen die Hand und geht wieder zurück zu Myra, ohne Richard zuviel Beachtung zu schenken.

SIMON: Hallo! Und? Haben Sie eine angenehme Reise gehabt?

RICHARD: Ja, vielen Dank. Sehr angenehm. Ich habe Miss Coryton am Bahnhof getroffen. Wir haben uns einander vorgestellt, während wir auf die Rückkehr des Taxis gewartet haben.

MYRA: Oh, ich habe das einzige Taxi genommen. Wie rücksichtslos von mir!

RICHARD: (schüttelt ihr die Hand) Mrs. Arundel! Sehr erfreut! Ich habe Sie gar nicht gesehen.

Simon geht hinter Richard's Rücken zu Jackie und sieht sie unfreundlich an.

JACKIE: Ich Sie schon.

MYRA: Aha. Sind wir uns schon einmal begegnet?

JACKIE: Nein. Ich meine, ich habe gesehen, dass Sie das einzige Taxi genommen haben.

RICHARD: (zu Simon) Sie sind der Bruder von Sorel?

SIMON: Ja. Sie wird gleich runterkommen. Los, gehen wir in den Garten, Myra!

MYRA: Aber Simon, wir können doch...

Simon greift sie - an Richard vorbei - an der Hand und zieht sie durch das Gartenfenster weg.

SIMON: Und ob! Ich drehe noch durch, wenn ich auch nur einen Augenblick länger in diesem Haus bleibe. (Über die Schulter zu Richard und Jackie.) Der Tee kommt gleich.

Er und Myra treten in den Garten rechts ab.

Kurze Pause.

JACKIE: Ja, also...

RICHARD: Ein sehr merkwürdiger, junger Mann! (Geht zum Fenster und schaut ihnen nach.)

JACKIE: Wenn Sie mich fragen, äußerst unhöflich.

RICHARD: (wendet sich wieder dem Zimmer zu) Haben Sie ihn schon vorher einmal gesehen?

JACKIE: Nein. Außer Mr. Bliss kenne ich hier niemanden. Er ist einfach wunderbar.

RICHARD: (legt seinen Mantel und Hut auf einem Stuhl ab) Ich frage mich, ob er weiß, dass Sie hier sind?

JACKIE: Ich nehme an, dass diese seltsame Person, die uns die Tür geöffnet hat, es ihm mitteilen wird.

RICHARD: Wenn Sie gestatten. (Nimmt ihren Mantel und legt ihn auf demselben Stuhl ab.) Ein wirklich glücklicher Zufall, dass wir uns am Bahnhof getroffen haben.

JACKIE: Ganz meinerseits. Ich wäre nicht gern allein hier angekommen.

RICHARD: (schaut wieder aus dem Fenster - kurze Pause) Wollen wir hoffen, dass sich das Wetter über's Wochenende hält. Die Gegend hier ist wirklich wunderschön.

JACKIE: Ja.

Erneute Pause.

RICHARD: Es geht doch nichts über Frühling und Sommer in England.



JACKIE: Nein. Wirklich nicht, nicht wahr?

Erneute Pause.

RICHARD: So etwas gibt's ja in anderen Ländern gar nicht.

Erneute Pause, in der Jackie zur Couch geht und Platz nimmt.

JACKIE: Sind Sie viel gereist?

RICHARD: (bescheiden) Kann man schon sagen.

JACKIE: Wie wunderbar!

Richard setzt sich auf den Klavierstuhl.

Pause.

RICHARD: Spanien ist sehr hübsch.

JACKIE: Ja, das habe ich auch gehört.

Pause.

RICHARD: Mal abgesehen von den Stierkämpfen. Niemand, der wirklich ernsthaft Pferde liebt, kann Stierkämpfe mögen.

JACKIE: Und wer Stiere mag, ja wohl erst recht nicht.

RICHARD: Ja.

Pause.

JACKIE: Italien muss ja ganz entzückend sein.

RICHARD: Das kann man wohl sagen.

JACKIE: Ich wollte schon immer mal nach Italien.

Pause.

RICHARD: Rom ist eine wirklich beeindruckende Stadt.

JACKIE: Ja, das habe ich auch immer gehört.

RICHARD: Und Neapel und Capri erst. Capri ist unbeschreiblich!

JACKIE: Das hört man.

Pause.

RICHARD: Waren Sie überhaupt schon mal im Ausland?

JACKIE: Oh, ja. Ich bin einmal in Dieppe gewesen. Wir haben uns dort für den Sommer ein Haus gemietet.

RICHARD: (freundlich) Ach, das gute, alte Dieppe!

JACKIE: Ja, wunderbar!

Gefolgt von Sandy kommt Judith die Treppe herunter. Sie trägt einen Haufen Kissen. Sie setzt sich neben Richard, der sofort aufsteht, auf den Klavierstuhl und zieht sich ihre Gummistiefel an. Dann tritt sie, ohne Richard und Jackie anzusehen, in den Garten ab. Sandy greift sich die Kissen und Handschuhe, die sie auf einem Tisch abgelegt hat und folgt ihr.

JACKIE: Ja...

Pause. Jackie setzt sich wieder.

RICHARD: Vor dem Krieg war Russland ein wahres Schatzkästchen.

JACKIE: Das muss... War sie das?

RICHARD: Wer?

JACKIE: Judith Bliss?

RICHARD: Davon gehe ich aus.

JACKIE: (am Rand der Tränen) Am liebsten wär's mir, ich wäre überhaupt nicht hierher gekommen.

RICHARD: Kein Grund zur Beunruhigung. Wie man sagt, sind die Leute eben richtige Bohemiens.

JACKIE: Ich frage mich, ob Mr. Bliss überhaupt weiß, dass ich hier bin.

RICHARD: Das ist die Frage.

JACKIE: Können wir nicht nach wem läuten?

RICHARD: Vielleicht sollten wir das wirklich besser tun.

Richard steht auf, geht zur Tür links, er findet die Zimmerglocke und läutet.

JACKIE: Sie funktioniert nicht.

RICHARD: Sie sollten sich das alles nicht so zu Herzen nehmen.

JACKIE: Ich fühle mich hundsmiserabel.

RICHARD: Wenn man zum ersten Mal wo neu hinkommt, ist das immer gewöhnungsbedürftig. Sorel wird Ihnen gefallen. Sie ist ganz wunderbar.

JACKIE: (verzweifelt) Wo ist sie nur abgeblieben?

RICHARD: (trostvoll) Der Tee wird sicher recht bald serviert.

JACKIE: Glauben Sie, dass es hier Tee gibt?

RICHARD: (aufgebracht) Aber doch ganz unbedingt.

JACKIE: Wenn Sie meinen. Dann warten wir eben noch ein bisschen.

RICHARD: (nimmt ein Zigarettentui aus seiner Jackentasche) Stört es Sie, wenn ich rauche?

JACKIE: Nicht im geringsten.

RICHARD: Darf ich Ihnen eine anbieten?

JACKIE: Nein, vielen Dank.

RICHARD: (setzt sich auf's Sofa) Ich habe mir dieses Zigarettentui in Japan gekauft. Hübsch, nicht wahr?

Jackie nimmt es, begutachtet es von allen Seiten und gibt es ihm zurück.

JACKIE: Ganz wunderbar.

Düsteres Schweigen. Sorel kommt die Treppe herunter.

SOREL: Oh, Richard! Das tut mir entsetzlich leid! Ich hatte keine Ahnung, dass Sie schon hier sind.

Sie schütteln sich die Hände.

RICHARD: Ja, schon eine geraume Zeit.

SOREL: Das ist ja furchtbar! Sie müssen mir vergeben. Ich bin oben gewesen.

Jackie macht sich bemerkbar und stellt sich vor Richard.

RICHARD: Miss Coryton.

SOREL: Oh!

JACKIE: Sehr erfreut!

SOREL: Sie kommen meinen Vater besuchen.

Richard zündet sich eine Zigarette an.

JACKIE: Ja.

SOREL: Er ist in seinem Arbeitszimmer. Gehen Sie besser hoch.

Jackie sieht Richard verzweifelt an, geht zu Sorel und umklammert ihren Arm.

JACKIE: Ich kenne den Weg nicht.

SOREL: (verärgert) Na, gut. Ich bringe sie hin. Wenn Sie mir bitte folgen wollen! Einen Augenblick, Richard. (Führt sie zur Treppe.) Hier oben durch den Flur und dann die dritte Tür rechts.

JACKIE: Oh, vielen Dank. (Verzagt geht sie die Treppe hoch.)

SOREL: (kommt wieder herunter - zu Richard) Das arme Mädchen scheint sie nicht alle beisammen zu haben.

RICHARD: Ich glaube, sie ist einfach schüchtern.

SOREL: Ich hoffe, Vater wird sie beruhigen können. (Setzt sich auf die Couch.)

RICHARD: Eine Frage, bitte, Sorel. Haben Ihr Vater und Ihre Mutter gewusst, dass ich komme? (Setzt sich neben sie.)

SOREL: Aber ja. Sie haben sich total gefreut.

RICHARD: Eine ziemlich attraktive Dame mit einem großen Hut ist die Treppe heruntergekommen und ist, ohne ein Wort zu sagen, mit einem jungen Mann in den Garten gegangen.

SOREL: Ich nehme an, dass das Mutter gewesen ist. In unserer Familie sind wir alle sehr eigenständig. Wir kümmern uns sozusagen getrennt um unsere Freunde.

RICHARD: Ach, ja.

Kurze Pause.

SOREL: Sehr lieb von Ihnen, dass Sie gekommen sind.

RICHARD: Ich wollte unbedingt zu Ihnen hierher. Ich habe sehr viel über Sie nachgedacht.

SOREL: Ach, wirklich? Wie aufregend!

RICHARD: Das ist mein Ernst. Sie sind so vital, so übersprudelnd und ganz anders als die meisten anderen Menschen.

SOREL: Ich mache mir wirklich Sorgen, dass Sie sich hier langweilen werden.

RICHARD: Langweilen? Warum sollte ich das?

SOREL: Ach, keine Ahnung! Aber das werden Sie doch nicht tun? Wenn Sie sich langweilen, müssen Sie mir das sofort sagen, und dann lassen wir uns etwas einfallen.

RICHARD: Sie sind wirklich ein Schatz. Wissen Sie das?

SOREL: Nein, das bin ich nicht. (Steht auf.) Ich bin furchtbar, ohne jede Beherrschung. Ganz genauso wie Simon. Aber daran sind einzig und allein meine Eltern schuld. Sie sind so nicht greifbar. Ihr ganzes Leben haben sie ihrer Kunst gewidmet, sich nie mit Konventionen, richtigem Benehmen und anderen wichtigen Dingen beschäftigt. Aber ich bin die Einzige, die dafür ein Gespür hat und sich darum bemüht, etwas daran zu verbessern. Ich möchte so gern entspannt und gelassen sein und jede noch so komplizierte Situation mit einem Stirnrunzeln aus der Welt schaffen...

RICHARD: Ich bin fest davon überzeugt, dass Sie mit einem Stirnrunzeln alles erreichen könnten.

SOREL: (geht wieder zu Richard zum Sofa) Bitte! Da haben wir's! Sie finden eben für alles immer die passenden Worte! Das ist Ihre Spezialität, und dabei machen Sie sich nie transparent. Das beeindruckt mich sehr.

RICHARD: In der gegebenen Situation wird es wohl das Beste sein, wenn ich Ihnen hierauf keine Replik gebe, sonst halten Sie das wieder nur für einen Ausdruck anständigen Benehmens.

SOREL: Aber Sie sind das personifizierte, anständige Benehmen. Wenn Sie Simon nur etwas davon abgeben könnten. (Setzt sich wieder neben Richard.)

RICHARD: Ich fürchte, dass das wohl einer Herkulesarbeit gleich käme.

SOREL: Wieso? Mögen Sie ihn nicht?

RICHARD: Ich habe ihn ja nur diesen Moment lang gesehen.

Eine unangenehme Pause.

SOREL: Haben Sie Lust, sich den Garten anzuschauen?

RICHARD: (steht halb auf) Wirklich sehr gern.

SOREL: (drückt Richard wieder auf seinen Platz) Ehrlich gesagt nein. Wir warten lieber bis nach dem Tee. (Erneute Pause.) Soll ich Ihnen etwas vorsingen?

RICHARD: Oh, ja, bitte. Damit würden Sie mir einen großen Gefallen tun.

Beide erheben sich. Sorel begibt sich widerwillig zum Klavier.

SOREL: Ehrlich gesagt habe ich da überhaupt keine Lust drauf. Ich bemühe mich nur darum, Sie bei Laune zu halten. Es ist kinderleicht, in dem Haus eines Fremden Konversation zu betreiben wie neulich Abend auf dem Ball, aber hier in meinen eigenen vier Wänden finde ich es äußerst schwierig.

RICHARD: (verwirrt) Oh, das bedaure ich.

SOREL: Das hat nichts mit Ihnen zu tun. Ehrlich. Sie sind furchtbar freundlich und entgegenkommend. (Setzt sich auf die Couch.) Was sollen wir jetzt machen?

RICHARD: Ich bin mit unserer Unterhaltung sehr glücklich. (Setzt sich neben sie.)

Pause.

SOREL: Spielen Sie Mah Jongg?

RICHARD: Ich bedaure nein.

SOREL: Das freut mich. Ich hasse es.

Clara tritt mit einem kleinen Teetischchen auf und knallt es vor Richards Füße.

SOREL: Teatime!

CLARA: Meine Liebe. Wo ist deine Mutter?

SOREL: Ich glaube im Garten.

CLARA: Es fängt gleich an zu regnen.

Clara geht nach links und holt ein mit entsprechenden Dingen beladenes Teetablett, das sie auf ein Tischchen stellt.

SOREL: Jetzt werden sich alle wie die Wölfe darauf stürzen. Grauenhaft!

RICHARD: (steht auf) Wird das Gepäck da draußen nicht nass?

SOREL: Was für ein Gepäck?

CLARA: Ich bringe es rein, wenn ich mit dem Tee fertig bin.

Richard verlässt das Zimmer und holt zwei Koffer ins Zimmer.

RICHARD: Machen Sie sich keine Umstände. Ich erledige das eben.

SOREL: Wir hätten William aus dem Dorf rufen sollen.

CLARA: Heute ist Samstag.

SOREL: Ja, und?

CLARA: Da spielt er Cricket.

Sorel eilt Richard zur Hilfe.

SOREL: Setzen sie sich hin und rauchen Sie eine.

RICHARD: Auf gar keinen Fall!

SOREL: (geht nach draußen) Typisch Myra, sich wie ein Esel zu beladen. Oh!

Sorel stolpert unter der Last eines Koffers. Richard will ihr zur Hilfe eilen, und sie lassen ihn beide fallen.

SOREL: Na, also. Jetzt haben wir wahrscheinlich etwas zerbrochen.

RICHARD: Da es sich nicht um meinen Koffer handelt, ist mir das egal.

Richard holt den letzten Koffer. Sorel hält die Tür auf.

RICHARD: Hier haben wir den Letzten.

Er bringt einen Kleiderkoffer herein und macht sich mit einem Taschentuch die Hände sauber.

SOREL: Wissen Sie, wo Sie sich waschen können?

RICHARD: Nein, aber es ist alles in Ordnung.

Sie stehen beide an das Klavier gelehnt und reden. Clara tritt mit einer Teekanne auf. Sie stellt ihn auf dem Stühlchen ab und tritt wieder ab. Simon und Myra kommen aus dem Garten. Myra will Sorel die Hand schütteln, aber Simon zieht sie zur Couch.

MYRA: Hallo, Sorel. Schön, dich zu sehen. Wie geht's?

SOREL: Bestens. Kennst du Mr. Greatham?

MYRA: Oh, ja. Wir sind uns schon mehrmals über den Weg gelaufen.

SIMON: Setz dich bitte, Myra.

Myra wird von Simon auf die linke Seite des Sofas gezogen. Simon setzt sich rechts hin. David und Jackie kommen die Treppe herunter. David führt sie wie ein Kleinkind am Arm.

DAVID: Ist der Tee schon zubereitet?

SOREL: Ja, im Augenblick.

David lässt Jackie stehen und geht zu Simon.

DAVID: Simon, bitte, führe dich Miss Coryton gegenüber anständig auf.

SIMON: Wir kennen uns schon.

David zieht seinen Sohn von seinem Platz hoch und setzt sich selbst.

DAVID: Was kein Grund für dich sein sollte, unhöflich zu ihr zu sein.

MYRA: (entschlossen) Sehr erfreut!

DAVID: Gleichfalls. Bleiben sie auch über's Wochenende hier?

MYRA: Das hoffe ich zumindest.

DAVID: Verzeihen Sie mir, dass ich gegenwärtig etwas schlampig angezogen bin, aber ich habe hart gearbeitet.

SOREL: Vater, wenn ich dir Mr. Greatham vorstellen darf.

DAVID: Sehr erfreut. Wann sind Sie angekommen?

RICHARD: Heute Nachmittag.

DAVID: Sehr schön. Wenn Sie sich mit dem Tee bedienen wollen. (Er schüttet ihn ein.) Damit wir nicht durcheinander kommen, ist es wohl das Beste, wenn alle sich ihre eigene Milch und ihren eigenen Zucker hinein tun. Wo ist deine Mutter, Simon?

Simon nimmt sich eine Tasse Tee und ein Stück Kuchen und setzt sich wieder hin.

SIMON: Sie wollte Stechkahn fahren.

DAVID: Wirklich bemerkenswert. Das kann sie doch gar nicht.

SOREL: Sandy Tyrell ist bei ihr.

DAVID: Sehr gut. Dann kann ja nichts schiefgehen. (Kurze Pause.) Und wer ist er?

SOREL: Keine Ahnung.

DAVID: Bitte. Setzt euch alle hin.

Jackie setzt sich auf den Puff vor dem Klavier. Judith und Sandy treten aus dem Garten aus auf. Sie geht in die Mitte des Zimmers und stößt ihre Gummistiefel ab.

JUDITH: Es gibt ein Gewitter. Ich habe mich heute morgen schon übel gefühlt. Ach, übrigens... Für alle Anwesenden, bitte schön. Das hier ist Sandy Tyrell.

SOREL: Mutter, wenn ich dir Mr. Greatham vorstellen darf.

Richard geht zu ihr hin, schüttelt ihr die Hand und begibt sich wieder zum Klavier.

JUDITH: Ach, ja. Sie waren vorher schon mal hier, stimmt's?

SOREL: Vor was, mein Liebe?

Sorel holt sich eine Tasse Tee und kehrt damit zum Sofa zurück.

JUDITH: Bevor ich zum Stechkahnfahren gegangen bin. Da war doch noch jemand. So ein blondes Mädchen. (Sie sieht zu Jackie.) Oh, das sind Sie ja. Sehr erfreut! Setzen Sie sich, Sandy und verzehren Sie bitte nach Herzenslust, wonach Ihnen gerade ist. Gib Sandy was zu essen, Simon.

Judith nimmt sich eine Tasse Tee. Dann setzt sie sich nach links in einen Sessel. Richard und Jackie sitzen auf dem Puff vor dem Klavier. Sandy bleibt stehen. Simon steht auf, nimmt einen Teller mit ein paar Sandwiches und drückt sie Sandy unsanft in die Hand. Dann nimmt er wieder Platz.

SIMON: Bitte schön!

SANDY: Vielen Dank.

Lange Stille. Dann reden Myra und Richard gleichzeitig.



RICHARD: ) Wie weit genau ist es bis nach Maidenhead?

MYRA: ) Wirklich schade, dass es regnet. Wir hätten sonst eine Partie Tennis spielen können.

Sie halten beide inne, um den anderen reden zu lassen. Erneutes, düsteres Schweigen.

MYRA: ) Dieses Zimmer ist einfach perfekt geschnitten. Er ist so...

RICHARD: ) Der Zug war unglaublich überfüllt.

Sie halten wieder inne. Erneutes, düsteres Schweigen.

**Der Vorhang fällt.**

## ZWEITER AKT

Samstagabend nach dem Abendessen.

Rechts vorn auf dem Sofa sitzen David und Myra, Sandy und Jackie auf dem Puff vor dem Klavier. Sorel steht im Zentrum vorn mit dem Rücken zum Publikum. Simon sitzt auf der Armlehne des Sofas rechts. Richard sitzt auf dem Sofa, Judith vorne links in einem Sessel. Alle reden aufgereggt durcheinander.

Die folgende Szene sollte sehr rasch gespielt werden.

SIMON: Und wer geht jetzt raus?

SOREL: Von mir aus ich.

SIMON: Nein, du rätst immer viel zu schnell.

JACKIE: Wie geht denn das?

JUDITH: Es wird ein Adverb gewählt, und dann...

SIMON: Weißt du, einer geht vor die Tür, kommt zurück, und wir haben uns ein Wort ausgesucht. Und er oder sie stellt dir irgendwelche Fragen, und du musst...

SOREL: (geht zu Simon) Nicht irgendwelche gewöhnlichen Fragen, Simon. Die, die draußen waren, müssen die anderen fragen, etwas zu tun, was dem Wort entspricht, und dann...

SIMON: Und du stellst dann die Tätigkeit in der Art des Wortes dar...

SOREL: Alles klar?

RICHARD: (besorgt) Und was genau soll man dann machen?

JUDITH: Ganz normale Dinge, wie das vierzehnte Shakespeare-Sonett aufsagen oder Klavier spielen...

RICHARD: Ich kann kein Klavier spielen.

SIMON: Machen Sie sich keine Sorgen. Dann tun sie eben so als ob. Sie müssen es nur in der Art des Wortes tun.

JACKIE: Das Wort, das wir uns alle ausgedacht haben?

SOREL: (ungeduldig) Ja, das Wort, das wir uns ausgedacht haben, als einer oder eine eben vor der Tür war.

JACKIE: Ich fürchte, ich hab's nicht so richtig kapiert.

SIMON: Egal. Ich erklär's Ihnen noch mal. Es geht also einer vor die Tür...

SOREL: Ich gehe nur der Form halber raus, damit sie's begreift.

JUDITH: Es ist kinderleicht. Sie müssen sich nur so verhalten wie das Wort.

SOREL: Also, Herrschaften, ich gehe jetzt einfach vor die Tür.

SIMON: Ja, ja. Mach schon.

Sorel geht zur Tür links vorn und bleibt im Türrahmen stehen, als Myra sich zu Wort meldet.

MYRA: Das Spiel mit den geschichtlichen Figuren ist noch viel besser. Wenn zwei vor die Tür gehen und als Maria Stuart und Dr. Crippen wiederkehren.

SANDY: (dumpf) Ich bin so was von der totale Versager.

SOREL: Ich erklär dir's noch mal, Sandy. Also...

JUDITH: Zur Not können wir immer noch auf „Wer, wie, was...“ zurückgreifen. Das haben wir seit Jahren nicht mehr gespielt.

SIMON: Später. Erst mal machen wir das eine. Los, raus, Sorel!

SOREL: Lasst euch nicht zu viel Zeit. (Sie tritt links vorn ab.)

SIMON: (steht auf und wendet sich der Abendgesellschaft zu) Also, los.

JUDITH: „Verbittert“.

SIMON: Das haben wir letzte Woche schon benutzt. Das kriegt sie sofort raus.

DAVID: „Intensiv“.

JUDITH: Das ist zu schwierig.

RICHARD: Bei den Harringtons habe ich mal ein Spiel gespielt. Alle hatten die Augen verbunden außer...

SIMON: Dafür ist das Zimmer nicht groß genug. Wie wär's mit „spielerisch“?

JACKIE: Ich begreife rein gar nichts.

JUDITH: Das werden Sie schon, wenn wir anfangen.

Myra geht zu dem Tisch hinter der Couch, nimmt eine Zigarette und zündet sie sich an.

MYRA: Falls wir jemals anfangen.

SIMON: Mutter ist darin unschlagbar. Könnt ihr euch noch daran erinnern, als wir es bei den Mackenzies gespielt haben?

JUDITH: Ja, und Blanche war total verärgert, als ich Freddie in der Art des Wortes auf's Ohr geküsst habe.

RICHARD: Wie lautete das Wort?

JUDITH: Ich kann mich nicht erinnern.

Myra kehrt mit angezündeter Zigarette auf ihren Platz zurück.

MYRA: Vielleicht benutzen wir ja das Gleiche.

DAVID: Was haltet ihr von „langweilig“?

JUDITH: Das ist nicht spezifisch genug.

SIMON: „Spielerisch“ ist am geeignetsten.

JUDITH: Das kriegt sie sofort raus.

SANDY: (vertraulich zu Jackie) Diese Art von Spielen sind viel zu kopfig für mich.

DAVID: Der junge Norman Robertson war ein wahrer Meister darin. Könnt ihr euch erinnern?

SIMON: Ja, mit viel Sinn für Humor.

MYRA: Wovon nach seiner Eheschließung nichts mehr von übrig geblieben ist.

JUDITH: Ich wusste gar nicht, dass du ihn kanntest.

MYRA: Na ja. Wenn man in Betracht zieht, dass er meine Cousine geheiratet hat.

Pause.

RICHARD: Wir kommen mit dem Spiel einfach nicht in die Gänge.

JUDITH: Wir haben uns immer noch nicht für ein Wort entschieden.

MYRA: „Strahlend“.

SIMON: Zu einfach.

MYRA: Ist ja schon gut. Du brauchst es ja nicht an mir auszulassen.

JUDITH: „Frech“! Dazu fällt mir etwas ganz besonders Witziges ein.

MYRA: (zu Simon) „Unhöflich“ wäre für sie wohl am einfachsten.

SIMON: Sei nicht so grätzig, Myra.

JUDITH: Das A und O ist, auf ein außergewöhnliches Wort zu kommen.

SIMON: Wirklich eine Schande, dass Irene nicht hier ist. Darin ist sie die absolute Weltmeisterin.

MYRA: Vermutlich hat sie sie von ihren unzähligen, außergewöhnlichen Freunden aufgeschnappt.

SIMON: Es ist vollkommen sinnlos, sich in Bezug auf Irene böse zu äußern. Sie ist ein wahrer Schatz.

MYRA: Ich war noch nicht einmal im Ansatz böse.

SIMON: Warst du doch.

SOREL: (von draußen) Beeilt euch!

JACKIE: (steht auf, hilfsbereit) „Blinddarmentzündung“.

JUDITH: (leidend) Das ist kein Adverb.

SIMON: Du meinst „Charade“.

Jackie nimmt wieder Platz.

SANDY: Charade macht wirklich Spaß.

SIMON: Ja, aber das spielen wir jetzt eben nicht.

SANDY: Entschuldigung.

JUDITH: „Frech“.

SIMON: Nein, „spielerisch“ ist besser.

JUDITH: Na, gut. Hol sie wieder rein!

SIMON: (ruft) Komm rein, Sorel. Wir sind so weit.

SANDY: (mit unterdrückter Stimme zu Simon) Was ist es jetzt „frech“ oder „spielerisch“?

SIMON: (flüstert) „Spielerisch“.

Sorel tritt wieder auf. Sie geht in die Mitte des Zimmers.

SOREL: (zu Judith) Hol eine Blume aus der Vase und gib sie Richard!

JUDITH: In Ordnung.

Sie trippelt leichtfüßig zu der Vase, die auf dem Klavier steht, gluckst vor sich hin, wählt eine Blume und geht dann zu Richard herüber. Dann verzieht sie ihre Lippen zu einem spöttischen Lächeln, überreicht ihm die Blume mädchenhaft, hält den Atem an, droht ihm schelmisch mit dem Zeigefinger und nimmt wieder Platz. Richard legt die Blume auf dem Couchtisch ab und setzt sich wieder hin.

SIMON: Ganz phantastisch, Mutter!

SOREL: Oh, entzückend! (Sieht sich in der Runde um.) Na gut. Jetzt stehst du bitte auf, Myra, und verabschiedest dich bei allen in der Art des gesuchten Wortes.

MYRA: (steht auf und fängt bei David an) Auf Wiedersehen. Es war wirklich sehr angenehm...

JUDITH: Nein, nein, nein!

MYRA: Wieso? Was meinst du?

JUDITH: Die Intonation stimmt ja hinten und vorne nicht.

SIMON: Oh, Mutter, Liebes, halt die Klappe!

MYRA: (sauer) Bedenk bitte, wie du uns Amateuren gegenüber im Vorteil bist, Judith. Mit deiner langjährigen Berufserfahrung. (Setzt sich wieder.)

JUDITH: „Langjährig“ gefällt mir ganz und gar nicht.

SOREL: Wenn wir jetzt einfach weitermachen könnten.

MYRA: Such dir jemand anders aus. Ich mach's nicht noch mal.

SIMON: Oh, doch, bitte! Du warst ganz großartig!

SOREL: Ist doch egal. (Zu Richard.) Zünden Sie sich eine Zigarette in der Art des Wortes an.

Richard steht auf und nimmt eine Zigarette aus der Kiste, die auf dem Beistelltischchen steht.

RICHARD: Ich hab das Wort vergessen.

JUDITH: (grimassiert ihm wild zu) Sie werden sich schon dran erinnern.

RICHARD: Ach, ja!

Er geht zu Sorel und zündet sich mit Haltung eine Zigarette an, zwinkert mit dem Auge und fasst sie zärtlich unter dem Kinn an. Plötzlich sieht er sich panisch um.

JUDITH: Oh, nein, nein, nein.

MYRA: Ich kann da keinen Sinn drin sehen.

RICHARD: (beleidigt) Ich habe mein Bestes gegeben.

JUDITH: Es ist so unglaublich einfach, und trotzdem kann es keiner.

SIMON: Jetzt haben Sie alles durcheinander gebracht.

RICHARD: (geht wieder auf seinen Platz) Übergehen Sie mich einfach.

JUDITH: An welches Wort haben Sie gedacht?

RICHARD: (lehnt sich zu ihr hin und flüstert) „Frech“.

JUDITH: Das hab ich mir gleich gedacht. Er hat das falsche Wort benutzt. (Sie flüstert ihm zu.)

RICHARD: Ach, so. Das tut mir leid.

JUDITH: Sie sind noch mal dran.

SIMON: Nein, Jackie ist jetzt an der Reihe. Ich fürchte, früher oder später trifft's ihn ja sowieso wieder.

SOREL: (bewegt sich auf Jackie zu) Tanzen Sie in der Art des Wortes.

JACKIE: (kichert) Das kann ich nicht.

JUDITH: Quatsch! Natürlich können Sie das.

JACKIE: Nein, das geht wirklich nicht. Ich...

SIMON: (geht zu ihr hin und zieht sie hoch) Na, los. Einen Schuss haben Sie.

JACKIE: Nein, lieber nicht. Lassen Sie mich aus.

JUDITH: Mein Gott, stellt ihr euch alle an!

JACKIE: Ich stelle mich bei so was entsetzlich dumm an.

SOREL: Es ist doch nur ein Spiel.

DAVID: Also, bitte! Versuchen Sie's!

JACKIE: (entzieht sich) Ich kann das auf gar keinen Fall. Lassen Sie mich bitte in Ruhe. Ich kann das einfach nicht. (Sie setzt sich wieder hin.)

SIMON: Lasst sie doch in Ruhe, wenn sie nicht will.

SOREL: (verärgert) Ich frage mich, was der ganze Sinn und Zweck von so einem Spiel ist, wenn die Leute sowieso keine Ahnung davon haben.

JUDITH: Und es ist derart einfach!

SANDY: Wenn man's vorher noch nie gemacht hat, ist es verdammt schwierig.

SIMON: Überspringen wir sie einfach.

SOREL: (entschlossen) Wenn nicht alle mitmachen, spielen wir überhaupt nicht.

SIMON: Beruhige dich!

SOREL: Ich soll mich beruhigen? Das gefällt mir! Man gibt mir auch nicht den geringsten Hinweis bezüglich des Wortes. Ihr argumentiert und streitet euch bloß...

DAVID: Worte, Worte, Worte. Ihr redet alle zuviel.

JUDITH: Ich kann es einfach nicht fassen, warum Leute sich derart anstellen. Unterm Strich...

JACKIE: (energisch) Ich hasse diese Spiele, und ich möchte es nie im Leben wieder spielen.

SOREL: Du hast es doch noch gar nicht gespielt.

SIMON: Sei nicht so grob, Sorel.

SOREL: Also, wirklich, Simon, wie du dich aufführst, treibst du mich auf die Palme!

SIMON: Es ist immer das Gleiche: Immer wenn Sorel vor die Tür geht, wird sie streitsüchtig.

SOREL: Streitsüchtig?!

SIMON: (tätzelt ihre Hand auf eine väterliche Art) Mach dir keine Sorgen, Jackie. Du brauchst nichts zu tun, was du nicht tun möchtest.

JUDITH: Einfach für die Zukunft: Beschränken wir unsere Bemühungen doch auf gesellschaftliches Blabla und lassen wir es, unsere Zeit auf intelligente Weise zu verbringen.

SIMON: Wie kannst du nur so unhöflich sein, Mutter?!

JUDITH: (scharf) Ich verbitte mir diesen Ton!

JACKIE: (wimmernd) Es ist alles nur meine Schuld. Ich bin mir darüber im klaren, dass ich mich entsetzlich dumm anstelle, aber ich versinke vor Scham in den Boden, wenn ich etwas vor anderen Leute machen muss.

SOREL: (kalt) Das Wort ist „spielerisch“.

SIMON: Dann musst du an der Tür gelauscht haben.

SOREL: Ganz und gar nicht. Miss Coryton hat sich verraten.

SIMON: Warum denn jetzt auf einmal „Miss Coryton“? Du hast sie doch den ganzen Abend über geduzt. Wem willst du damit imponieren?

SOREL: (stampft mit dem Fuß auf) Du machst mich irre! Mit dir spiele ich nie wieder in meinem ganzen Leben irgend etwas!

SIMON: Och, da breche ich aber gleich in Tränen aus.

JUDITH: Schluss! Aus! Vorbei!

SIMON: (nimmt Jackie's Hand und zieht sie zum Fenster) Komm mit in den Garten. Hiervon habe ich die Schnauze voll!

SOREL: (folgt ihnen und ruft ihnen hinterher) Geh bloß nicht mit ihm an den Fluss! Da richtet er nur Unheil an!

SIMON: (über die Schulter) Ha, ha! Sehr komisch!

Er zieht Jackie fort.



JUDITH: Sorel, du hast dich unmöglich benommen.

SOREL: Simon sollte sich schleunigst in der Armee verpflichten oder sonst was.

DAVID: Ihr gehört beide in die Erziehungsanstalt.

SOREL: Das passiert jedes Mal, wenn wir Spiele spielen. Wir sind eine entsetzliche Familie. Ich verachte uns alle.

JUDITH: Sprich für dich selbst, Liebes.

SOREL: Kann ich aber nicht, weil ich jeden mit einbeziehen muss. Wir sind alle ganz genau gleich. Und ich schäme mich für uns alle. (Greift Sandy's Hand und zieht ihn links zur Tür hin weg.) Komm mit in die Bücherei, Sandy!

MYRA: (steht auf und begibt sich zu dem Tisch hinter der Couch) Entzückend! Einfach ganz entzückend!

DAVID: (steht auf) Ich glaube, Judith, es wäre wirklich angebracht, wenn du mehr Einfluss auf die Kinder geltend machen würdest.

JUDITH: Ganz recht. Gib nur an allem mir die Schuld!

DAVID: Du, meine Liebe, hast immerhin mit allem angefangen. Du hast alle mit deinen Bemerkungen vor den Kopf gestoßen.

JUDITH: (steht auf) Du hättest mich nie heiraten sollen, David. Das war ein großes Missverständnis.

DAVID: Die Atmosphäre in diesem Haus wird von Tag zu Tag unerträglicher. Und das hat einzig und allein damit zu tun, dass Simon und Sorel sämtliche Freiheiten genießen.

JUDITH: Du sitzt doch den ganzen Tag nur da oben rum und schreibst deine Romane.

DAVID: Die uns unser täglich Brot verdienen.

JUDITH: „Täglich Brot“! So ein Unsinn! Wir haben genug Geld, um bis ans Ende unserer Tage im Luxus leben zu können.

DAVID: Was nicht so fern sein wird, wenn es uns nicht bald gelingt, hier für ein bisschen Ruhe und Frieden zu sorgen. (Zu Myra.) Kommen Sie in den Garten, Myra...

Sie gehen beide in Richtung der Gartenfenster.

JUDITH: Ich kann nur hoffen, dass dir die Nachtluft einen kühlen Kopf bescheren wird.

DAVID: (auf Judith zu) Ich begreife nicht, was in der letzten Zeit mit dir geschehen ist, Judith.

JUDITH: Mit mir geschieht gar nichts, mit mir ist noch nie etwas geschehen. Du bist viel zu selbstgefällig, um das zuzulassen.

DAVID: Selbstgefällig! Herzlichen Dank!

JUDITH: Ja, selbstgefällig, selbstgefällig, selbstgefällig! Und aufgeblasen!

DAVID: Ich kann nur hoffen, dass du nichts getrunken hast, meine Liebe?

JUDITH: Getrunken? (Lacht.) Ha! Wirklich sehr komisch!

DAVID: In deinem Alter ist das tragisch.

Er tritt mit Myra ab. Judith geht ihnen nach, als ob sie noch etwas sagen wollte, ändert dann ihre Meinung und kommt nach vorne zu der Couch.

JUDITH: David ist bis jetzt wirklich ein sehr guter Ehemann gewesen, aber gerade lässt er etwas nach.

RICHARD: (steht auf) Möchten Sie, dass ich mich entferne? Möchten Sie vielleicht alleine sein?

JUDITH: Wieso denn das? Befürchten Sie, dass ich gewalttätig werden könnte?

RICHARD: (lächelt) Nein. Ich habe nur befürchtet, dass ich Sie gerade störe.

JUDITH: Ich hoffe, Ihnen ist das nicht peinlich. Die Vorstellung wäre mir unerträglich.

RICHARD: Nicht im geringsten.

JUDITH: So eine Ehe ist schon etwas ganz besonders Widerliches. Hab ich nicht recht?

RICHARD: Ich fühle mich nicht qualifiziert, das zu beurteilen. Sie müssen...

JUDITH: Wenn Sie vielleicht mal für eine Minute nicht unverbindlich wären? Angesichts der Tatsache, dass wir uns alle hier gerade vergessen haben, ist das doppelt unangenehm.

RICHARD: Ich bedaure.

JUDITH: Da gibt's nichts zu bedauern. Wirklich. Das ist doch das, was Ihnen wirklich liegt, nicht wahr? Alles ganz genau beobachten und sich selbst nur keine Blöße geben.

RICHARD: So wird's wohl sein.

JUDITH: Mit der Zeit gewöhnen Sie sich schon an uns. Dann entspannen Sie sich. Warum setzen Sie sich nicht? (Sie setzt sich auf die Couch.)

RICHARD: (setzt sich neben sie) Ich amüsiere mich hier prächtig.

JUDITH: Das ist zwar ganz süß, aber mir ist nicht ganz nachvollziehbar, wie das vonstatten gehen sollte.

RICHARD: (lacht plötzlich auf) Aber dem ist so!

JUDITH: Sie können ja richtig lachen! Da bewegt sich ja was. Sind Sie in Sorel verliebt?

RICHARD: (überrascht und verlegen) In Sorel verliebt?

JUDITH: (reuevoll) Das war ungeschickt! Ich habe dem kleinen Pflänzchen der Vertrautheit, das gerade zwischen uns zu wachsen begonnen hatte, den Garaus gemacht. Und das durch bloße Taktlosigkeit! Können Sie mir nicht beibringen, taktvoll zu sein?

RICHARD: Haben Sie allen Ernstes geglaubt, ich sei in Sorel verliebt?

JUDITH: Das lässt sich immer so schwer sagen, nicht wahr? Es könnte ja sein, dass Sie sich einmal nicht unter Kontrolle haben. Sie ist doch wohl sehr attraktiv.

RICHARD: Ja, das ist sie. Sehr.

JUDITH: Haben Sie sie schon einmal singen hören?

RICHARD: Nein, bis jetzt noch nicht.

JUDITH: Sie singt wie ein Engel. Sind Sie empfänglich für Musik?

RICHARD: Ich befürchte, dass ich darin ein ziemlicher Laie bin.

JUDITH: Ach, wirklich? Dann werde ich Ihnen etwas vortragen.

Judith geht zum Klavier. Richard erhebt sich.

JUDITH: Für eine Frau meines Schlages ist es grauenvoll, eine erwachsene Tochter zu haben. Wenn Sie mich recht verstehen? Ich muss meinen eigenen Stolz hintan stellen und ihr all die Waffen einer Frau zugänglich machen, die sie schlussendlich vollends von mir abtrennen werden.

RICHARD: Das wird schon nicht geschehen.

JUDITH: Ich kann nur hoffen, dass Sie das ernst gemeint haben. Das war nämlich eine ganz entzückende Bemerkung von Ihnen.

Sie ist am Klavier angelangt und dreht Notenblätter herum.

RICHARD: (geht zu Klavier) Selbstverständlich habe ich das ernst gemeint.

JUDITH: Würde es Ihnen etwas ausmachen, sich ganz leicht an das Klavier anzulehnen und so zu tun, als ob sie mir mit großer Aufmerksamkeit zuhören? Es gibt nichts Unterstützenderes.

RICHARD: (lehnt sich an das Klavier) Sie sind ein sehr außergewöhnlicher Mensch.

JUDITH: (beginnt zu spielen) In welcher Hinsicht?

RICHARD: Als Sorel mir das erste Mal über den Weg gelaufen ist, habe ich darüber phantasiert, wie Sie wohl sein mögen.

JUDITH: Ach, wirklich wahr? Und bin ich so, wie Sie es erwartet haben?

RICHARD: (lächelt) Ganz genau so.

JUDITH: Nun, sehr schön... (Sie spielt und singt ein französisches Chanson.)

Nachdem sie das Spiel beendet hat, stellt sich ein Moment der Stille ein.

RICHARD: (gefühlvoll) Danke schön!

JUDITH: (steht von dem Klavier auf) Sehr hübsch, nicht wahr?

RICHARD: Einfach ganz entzückend!

JUDITH: (geht wieder zum Sofa) Sollen wir uns wieder hinsetzen? (Sie setzt sich wieder auf die Couch.)

RICHARD: (geht zu ihr hin) Mögen Sie nicht einfach weitermachen?

JUDITH: Nein. Es bleibt bei dem einen. Ich wünsche mir, dass Sie jetzt von sich erzählen. Ich interessiere mich auch für jede noch so kleine Kleinigkeit. Schießen Sie los!

RICHARD: (setzt sich neben sie) Im Grunde habe ich gar nichts gemacht.

JUDITH: Das ist äußerst bedauerlich! Und wieso nicht?

RICHARD: Das ganze Ausmaß meiner eigenen Abgestorbenheit wird mir immer erst bewusst, wenn ich auf Menschen wie Sie treffe. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie niederschmetternd das für mich ist.

JUDITH: Das ist doch Unfug! Wo sind Sie denn abgestorben?

RICHARD: Leben Sie ständig hier?

JUDITH: Das ist zumindest mein Plan für die nähere Zukunft. Ich habe mir vorgenommen, mit Würde zu altern. Wenn die Kinder in den Hafen der Ehe einfahren, werde ich nur noch beigefarbene Kleidung tragen.

RICHARD: (lächelnd) Eine absurde Vorstellung!

JUDITH: Ja.

RICHARD: Um sich irgendwelchen Depressionen hinzugeben, sind Sie viel zu vital.

JUDITH: Diese Vitalität ist nur aufgesetzt. Wenn Sie sich die Mühe machen und unter die Oberfläche schauen würden, würden Sie einen sehr wehmütigen und drögen Lebensgeist vorfinden. Das Leben und ich stehen bereits seit einigen Jahren auf Kriegsfuß.

RICHARD: Mit Sicherheit sind die Schlachten, die Sie mit sich austragen, nicht erschöpfend.

JUDITH: Bedauerlicherweise sind sie das doch. Ich befinde mich mittlerweile in einem Alter, wo es mir am liebsten ist, wenn ich mich einfach zurücklehne und die Dinge nur geschehen lasse. Und Sie werden es nicht für möglich halten, so verhalten sie sich dann auch.

RICHARD: Wenn ich mir nur für einen Tag Ihren Geist ausleihen könnte. Wirklich.

JUDITH: Ich habe gerade darüber sinniert, ob ich Sie nicht einfach Richard nenne. Ihr Vorname ist auf eine so angenehme Weise unverfänglich.

RICHARD: Ich würde mich äußerst geschmeichelt fühlen, wenn Sie diesem Impuls nachkämen.

JUDITH: Ich werde dich nicht darum bitten, mich Judith zu nennen, bis dir aufrichtig danach ist.

RICHARD: Aber mir ist aufrichtig danach. Judith!

JUDITH: Das freut mich von ganzem Herzen. Wenn du mir eine Zigarette geben würdest?

RICHARD: (bietet ihr sein Zigarettenetui an) Bitte schön!

JUDITH: (nimmt eine) Was für ein entzückendes Etui!

RICHARD: Ich habe es vor vielen Jahren in Japan als Geschenk bekommen. All diese Zieselierungen haben ihre eigene Bedeutung.

JUDITH: (beugt sich vor) Und welche genau im Detail?

Er zündet ihr eine Zigarette an.

RICHARD: Zaubersprüche für Freude, Glück und... Liebe.

JUDITH: Welcher ist für Liebe?

RICHARD: Dieser da!

JUDITH: Ganz entzückend!

Richard küsst sie sanft auf den Nacken. Mit einem Schrei springt sie hoch.

JUDITH: Richard!

RICHARD: (stammelnd) Ich war machtlos dagegen!

JUDITH: (dramatisch) Was tun wir jetzt bloß?!!

RICHARD: Das weiß ich nicht.

Judith steht auf, drückt das Etui in seine Hand und geht in die Mitte des Zimmers.

JUDITH: David muss alles erfahren!

RICHARD: (aufgebracht) Alles?

JUDITH: (freudig) Ja, ja. Im Leben gibt es einfach Augenblicke, in denen Aufrichtigkeit unausweichlich ist. Vollständige Aufrichtigkeit. Ich bin immer stolz darauf gewesen, niemals so verlogen zu sein wie gewisse andere Frauen unseres Milieus. Nein, die Wahrheit muss heraus. Direkt und kompromisslos.

RICHARD: (äußerst aufgebracht) Die Wahrheit?! Ich verstehe nicht ganz. ( Er steht auf.)

JUDITH: Liebster Richard! Ich verstehe... Du willst mich nur schonen. Du bist ein wahrer Kavalier! Wie ich ja bereits vorhin gesagt habe, ist David - von dem ausgehend, was er leisten kann - ein wirklich guter Ehemann gewesen. Das jetzt wird ihn vermutlich vollständig zerbrechen, aber darauf kann ich keine Rücksicht nehmen. Oh Gott! Ich frage mich nur, wie er es aufnehmen wird! Allgemein wird ja behauptet, dass schwere Zeiten gut für Schriftsteller sind. Es konturiert ihre Psyche. Oh, armer, armer David! Aber egal! Du gehst jetzt einfach besser in den Garten und wartest...

RICHARD: (verblüfft) Warten? Worauf warten?

JUDITH: Auf mich, Richard. Auf mich. Später eile ich dir hinterher. Warte in der Laube auf mich. Ich hatte mich bereits mit dem Gedanken abgefunden, dass es keine romantischen Gefühle für mich mehr geben wird, dass ich niemals wieder in diesen Genuss komme. Früher, ja, früher bestand mein Leben selbstverständlich aus Arbeit, meinem Leben im Theater, aber nun... Alles vorbei! Vorbei! Alles ist öde und schal. Wie ein zerbrochenes Gefäß.

Sie sinkt auf den Puff am Klavier, sieht Richard mit einem tragischen Lächeln an und dann rasch beiseite.

RICHARD: Hören Sie, Judith, ich entschuldige mich ganz offiziell für mein Verhalten, ich...

Judith überhört die Unterbrechung vollständig und erhebt sich wieder.

JUDITH: Aber jetzt bist du gekommen, und alles ist anders. Magie! Ich stehe unter einem Zauber, von dem ich nicht mehr zu träumen wagte. Fort, fort!

Sie schiebt ihn in Richtung Garten.

RICHARD: (protestiert) Aber, Judith...

JUDITH: (schiebt ihn heftig, bis er verschwunden ist) Nein, nein, mach nicht noch alles schlimmer für mich. Ich bin vollständig entschlossen. Es gibt keine andere Lösung! Fort, fort!

Sie schiebt ihn in den Garten und winkt ihm tapfer mit ihren Taschentuch hinterher. Sie kehrt wieder in das Zimmer zurück, pudert sich vor dem Spiegel die Nase und macht sich ihr Haar zurecht. Dann nimmt sie eine tragische Haltung ein und öffnet die Tür zur Bibliothek. Aus dem Nichts heraus stößt sie einen Schrei aus und geht aufrichtig schockiert wieder in die Mitte des Raumes.

Kurz darauf kommen Sorel und Sandy wie zwei begossene Pudel aus dem Zimmer heraus.

SOREL: Hör zu, Mutter...

JUDITH: Was erwartest du, dass ich jetzt sage, Sorel?

SOREL: Das weiß ich nicht, Mutter.

JUDITH: Ich auch nicht.

SANDY: Ich bin schuld, Mrs. Bliss... Judith.

JUDITH: Was für eine Närrin bin ich nur gewesen! Was für eine arme Närrin!

SOREL: Mutter? Bist du wirklich verärgert?

JUDITH: (gefühlvoll) Ich bin entsetzt!

SOREL: Aber, meine Liebe...

JUDITH: (sanft) Für einen Augenblick einfach kein Wort, Sorel. Nur Schweigen. Das Beste wird wohl sein, wenn wir jetzt alle mucksmäuschenstill sind und nachdenken.

SOREL: Das hat nichts zu bedeuten. Ehrlich. Meine Güte!

JUDITH: Nichts zu bedeuten? Zufälligerweise mache ich die Tür zur Bibliothek auf... Und was muss ich da sehen? Ich frage dich: Was muss ich da sehen?

SANDY: Es tut mir wirklich leid.

JUDITH: Scht! Irgendwelche oberflächlichen Entschuldigungen greifen jetzt nicht mehr.

SOREL: Verhalte dich einfach nur einmal für eine Minute wie ein normaler Mensch, Mutter!

JUDITH: Ich verstehe nicht, was du damit sagen willst, Sorel? Mit einer unbeschreiblichen Gemütsruhe stelle ich mich soeben einer sehr bitteren Tatsache.

SOREL: Was ist denn daran so bitter, bitte schön?

JUDITH: Ach, mein armes Kind!

SOREL: (aus dem Nichts heraus) Na, gut! Ich liebe Sandy, und er liebt mich.

JUDITH: Das kann ich als einzige Entschuldigung für dein unmögliches Betragen durchgehen lassen.

SOREL: Ich möchte zu gern wissen, was daran verboten sein soll, dass wir uns lieben?

JUDITH: Heute nachmittag war Sandy noch in mich verliebt.

SOREL: Aber das Gefühl war erzwungen. Das weißt du ganz genau.

JUDITH: (bitter) Ja, das weiß ich jetzt.

SANDY: (geht zu Judith) Also... Bitte... Es tut mir aufrichtig leid!

JUDITH: Was sollte dir leid tun. Es liegt alles nur an mir. Nur an mir, dass ich mich derart der Lächerlichkeit preisgegeben habe.

SOREL: Mutter!

JUDITH: (traurig) Ja, der Lächerlichkeit! (Geht zu dem Klavier.) Ich werde alt. Und je früher ich mich mit dieser Tatsache abfinde, desto besser.

Sie greift nach einem Handspiegel, betrachtet sich und legt ihn schnell wieder fort.

SOREL: (verzweifelt) Aber, meine Liebe...

JUDITH: (geht majestätisch zu Sorel) Dir gehört die Zukunft. Du bist so hübsch, Sorel. Viel hübscher, als ich jemals gewesen bin. Und ich erfreue mich an deiner Schönheit.

SANDY: Es tut mir entsetzlich leid.

JUDITH: Warum solltest du das? Du bist dem einzigen Ruf gefolgt, dem man folgen sollte. Dem Ruf nach Liebe, Romantik und dem Frühling im Herzen. Ich vergebe dir vollständig, Sandy. Da, bitte. (Sie geht zu ihm und legt ihre Hand auf seine Schulter.)

SOREL: Dann ist ja alles in Ordnung. (Setzt sich auf das Sofa.)

JUDITH: Dein Ton passt mir ganz und gar nicht, Sorel. Das ist für dich wohl alles eine Selbstverständlichkeit. Du scheinst nicht zu begreifen, welche Opfer ich bringe. (Zeigt auf Sandy.)

SOREL: Tut mir leid, meine Liebe.

JUDITH: (theatralisch) Das ist nichts, was einem in meinem Alter leicht fällt, aber...

SOREL: (spielt ihr zu) Meine liebste Mutter! Sag doch ganz einfach, dass du alles begreifst und uns vergibst!

JUDITH: Begreifen? Meine Liebe, du scheinst zu vergessen, dass ich eine Frau bin.

SOREL: Dessen bin ich mir bewusst, Mutter. Das macht ja alles so schmerzlich.

JUDITH: (großmütig - zu Sandy) Wenn du Sorel von ganzem Herzen liebst, dann will ich sie dir bedingungslos geben.

SANDY: (verblüfft) Da dank ich auch recht schön, Mrs. Bliss.

JUDITH: Wir bleiben bei Judith. Ja? Das ist doch eine Selbstverständlichkeit.

SANDY: Judith!

JUDITH: (tapfer) Also, bitte. Fort mit all diesen melancholischen Anwandlungen! Ach, wie unglaublich aufregend ist das nur! Von nun an sind wir alle miteinander dazu verpflichtet, sehr glücklich zu sein.

SOREL: Sag Vater bitte noch nichts davon!

JUDITH: Es soll unser Geheimnis bleiben. Alles bleibt nur unter uns.

SOREL: Ach, du bist ein Engel, Mutter!

JUDITH: Quatsch! Ich bin einfach nur fest davon überzeugt, dass es das Allerbeste ist, wenn ich ehrlich zu mir selbst bin. Man kann sich nichts Besseres antun. Es ist so reinigend. Ich gehe jetzt nach oben und hole mir eine Aspirin. (Sie geht die Treppen hoch und dreht sich um.) Oh, Jugend, Jugend! Was richtet ihr nur immer wieder für ein furchtbares Durcheinander an! (Sie tritt ab.)



SOREL: (seufzt erleichtert) Das wäre das!

SANDY: Ja. (Setzt sich düster auf den Puff vor dem Klavier.)

SOREL: Schon gut. Schau nicht so düster drein. Mir ist schon klar, dass du mich nicht wirklich liebst.

SANDY: (überrascht) Aber, Sorel, meiner...

SOREL: Es ist vollkommen unnötig, dass du protestierst. Du weißt genauso gut wie ich, dass du mich ebenso wenig liebst wie ich dich.

SANDY: Aber zu Judith hast du doch...

SOREL: (nonchalant) Ich habe nur die Stichworte geliefert. In diesem Haus liefert man meiner Mutter immer nur die Stichworte. Das ist sozusagen ein ungeschriebenes Gesetz.

SANDY: Hat sie das alles wirklich so gemeint, was sie gesagt hat?

SOREL: Nein, nicht wirklich. Keiner von uns meint irgend etwas wirklich.

SANDY: Aber sie hat doch entsetzlich aufgebracht gewirkt.

SOREL: Vielleicht hat es sie ganz leicht schockiert, dass sie uns im Nahkampf aufgespürt hat.

SANDY: (steht auf) Ich glaube, ich liebe dich, Sorel.

SOREL: Vor einem Monat hätte ich dich das auch noch glauben lassen, aber jetzt kann ich das nicht mehr. Ich bin wild entschlossen, mich zu bessern.

SANDY: Das verstehe ich nicht.

SOREL: Mach dir nichts draus. Du bist einfach nur ein Opfer der hier herrschenden Stimmung. Sonst weiter nichts. Wir in der Bibliothek mit weit geöffneten Fenstern und irgendwo fängt eine Nachtigall...

SANDY: Ich habe nur einen Kuckuck gehört.

SOREL: In realistischen Grenzen verfügt auch ein Kuckuck über einen gewissen Zauber. (Steht auf und geht zu ihm hin.) Du hast mich nur deshalb geküsst, weil du einfach sehr nett bist und ich einfach sehr nett war. Und weil wir beide eben gern küssen. Das war unausweichlich. Dann hat Mutter uns dabei entdeckt und sich in ihre dramatische Pose geschmissen. Ihr theatrales Gespür sucht immer seinen finalsten Ausdruck. Sie weiß ebenso gut wie du und ich, dass wir niemals heiraten werden. Du bist mir gegenüber zu rein gar nichts verpflichtet.

SANDY: Wenn ich dich nur etwas besser verstehen würde.

SOREL: Zermarte dir nicht darüber das Hirn, mich zu verstehen. Los! Zurück in die Bibliothek!

SANDY: Na, gut.

Sie treten nach links ab.

Nachdem die Bühne eine Zeitlang leer gewesen ist, treten David und Myra auf.

DAVID: ...und, verstehen Sie, er kommt herein und findet sie dort auf ihn wartend vor.

MYRA: Das heißt, dass sie also gar nicht weg gewesen ist?

DAVID: Nein. Und das ist psychologisch auch das Folgerichtigste. Da bin ich ganz sicher. Keine Frau der Welt würde sich unter diesen Umständen so verhalten.

MYRA: (setzt sich an das eine Ende der Couch) Das ist absolut brillant von Ihnen, das zu durchschauen. Meiner Meinung nach hört sich der ganze Entwurf einfach äußerst vielversprechend an.

DAVID: Ich hatte mich in der Mitte des Romans an der Stelle, wo der Junge aus Oxford zu Besuch kommt, vollständig verzettelt. Aber dann habe ich es doch noch hinbekommen.

MYRA: Wann werden Sie es mir möglich machen, ihn zu lesen?

DAVID: Ich schicke Ihnen die Fahnen zu. Sie können mir bei dem Lektorat gern helfen.

MYRA: Das ist ja ein Traum! Ich komme mir jetzt schon äußerst bedeutend vor!

DAVID: Kann ich Ihnen eine Zigarette oder sonstwas anbieten?

MYRA: Nein, vielen Dank.

DAVID: Ich glaube, ich mache mir einen Drink. (Er geht zu dem Tisch am Fenster und gießt sich Sodawasser ein.)

MYRA: Ach, den können Sie mir auch geben.

DAVID: Es ist kein Eis mehr da. Ich hoffe, das stört Sie nicht?

MYRA: Nicht im Geringsten.

DAVID: (gibt ihr den Drink) Bitte schön!

Er geht wieder zu dem Tisch, füllt sich selbst Whiskey nach und kehrt wieder zu der Couch zurück.

MYRA: Vielen Dank. (Sie nippt daran.) Ich frage mich bloß, wo alle geblieben sind?

DAVID: Gott sei Dank nicht hier.

MYRA: Belastet es Sie nicht sehr, so viele Leute um sich herum zu haben?

DAVID: (setzt sich neben sie) Hängt ganz von den Leuten ab.

MYRA: Ich muss ein kleines Geständnis ablegen.

DAVID: Ein Geständnis?

MYRA: Ja. Haben Sie eine Ahnung, warum ich hierher gekommen bin?

DAVID: Nicht die leiseste. Ich gehe davon aus, dass Sie einer aus meiner Familie darum gebeten hat, nicht wahr?

MYRA: Ja, selbstverständlich bin ich dazu aufgefordert worden, aber...

DAVID: Ja, bitte?

MYRA: Ich bin bereits im letzten September schon einmal eingeladen worden.

DAVID: Ach! Da war ich in Amerika.

MYRA: Ganz genau.

DAVID: Was meinen Sie mit „ganz genau“?

MYRA: Ich bin der Einladung nicht gefolgt. Sie müssen wissen, dass ich eine sehr entschlossene Frau bin, und bereits vor einer Ewigkeit habe ich den Entschluss gefasst, Sie kennenzulernen.

DAVID: Sehr charmant von Ihnen, das zu sagen. Ich hoffe, ich bin für Sie keine Enttäuschung.

MYRA: Sie müssen wissen, dass ich „Geborstenes Schilf“ gelesen habe.

DAVID: Und mochten Sie es?

MYRA: Ob ich es mochte? Das ist einer der epochalsten Romane, die ich je gelesen habe.

DAVID: Ach, wie schön!

MYRA: Woher nehmen Sie nur Ihr Wissen über Frauen?

DAVID: Ich betrachte dieses vermeintliche Wissen als sehr oberflächlich.

MYRA: Oh, nein! Man kann alles behaupten, aber nicht, dass Evelyn's Charakter oberflächlich ist. Es ist unglaublich!

DAVID: Warum sind sie nur so nett zu mir? Führen Sie etwas Konkretes im Schilde?

MYRA: (lacht auf) Wie misstrauisch Sie sind!

DAVID: Das liegt in meiner Natur. Sie sind äußerst attraktiv, und attraktiven Menschen gegenüber bin ich prinzipiell immer sehr misstrauisch.

MYRA: Kein sonderlich schönes Prinzip.

DAVID: (lehnt sich ihr zu) Ich vertraue Ihnen jetzt ein Geheimnis an.

MYRA: Ich bitte darum.

DAVID: Sie befinden sich mir gegenüber im Irrtum.

MYRA: Im Irrtum in Bezug auf was?

DAVID: Ich bin ein lausiger Romancier.

MYRA: Machen Sie sich nicht lächerlich!

DAVID: Und Sie wissen das genauso gut wie ich, weil Sie ein intelligenter Mensch sind.

MYRA: So kann ich mich persönlich nicht unbedingt sehen.

DAVID: Verraten Sie mir, warum Sie mir gegenüber so freundlich sind?

MYRA: Weil mir das Spaß macht.

DAVID: Und wieso?

MYRA: Sie sind wirklich ein sehr intelligenter und amüsanter Mann.

DAVID: Das freut mich!

MYRA: Und ich muss Ihnen gestehen, dass Sie mir das Herz gebrochen haben.

DAVID: Sollen wir zusammen durchbrennen?

MYRA: David!

DAVID: Na, also! Jetzt haben Sie mich David genannt!

MYRA: Macht es Ihnen etwas aus?

DAVID: Nein, überhaupt nicht.

MYRA: Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich Ihnen vertrauen kann.

DAVID: Was treibt Sie zu dem Gedanken?

MYRA: Ihr Schreibstil ist ziemlich zynisch, und ich bin nicht ganz sicher, ob Sie sich in Wahrheit nicht über eine Anbeterin kringelig lachen.

DAVID: Meiner Meinung nach sind Sie eine sehr interessante und äußerst attraktive Frau.

MYRA: Das ist Ihre Meinung?

DAVID: Ja. Möchten Sie mit mir ins Bett gehen?

MYRA: (steht auf) Bitte! Mir wär es lieber, Sie würden solche Dinge nicht sagen.

DAVID: Ich habe Sie wohl gerade aus dem Konzept gebracht. Atmen Sie kurz durch, damit Sie Ihren Faden wieder aufnehmen können. Ich schaue Sie auch nicht dabei an. (Er tut es.)

Myra lacht affektiert auf und stellt ihr Glas ab.

MYRA: Sie sind einfach unbezahlbar! (Sie setzt sich wieder hin.)

DAVID: (dreht sich ihr wieder zu) Alles in Ordnung? Na, denn nächste Runde also.

MYRA: Was schlagen Sie denn vor?

DAVID: ( nähert sich ihr sehr an) Du bist nicht von dieser Welt, du bist zum Niederknien, du bist so wunderbar braungebrannt!

MYRA: Ich bin nicht braungebrannt!

DAVID: Keine Diskussion!

MYRA: Das klingt sehr affektiert.

DAVID: Das ist manchmal nicht das Schlechteste.

MYRA: Ist es nicht. Das ist widerlich.

DAVID: Sei nicht verärgert!

MYRA: Ich bin noch nicht einmal im Ansatz verärgert.

DAVID: Das bist du wohl. Aber du bist sehr verführerisch.

MYRA: (horcht auf) Verführerisch?

DAVID: Entsetzlich.

MYRA: Ich sehe förmlich vor mir, wie Sie innerlich mitschreiben. Sehr komisch.

DAVID: Diese Äußerung ist äußerst unhöflich.

MYRA: Sie sind schon seit geraumer Zeit unhöflich zu mir.

DAVID: Ignorier das einfach!

MYRA: Aus welchem Grund?

DAVID: Zu Leuten, die ich schätze, bin ich immer schon unhöflich gewesen.

MYRA: Und schätzt du mich?

DAVID: Entsetzlich.

MYRA: Wie süß du das sagst!

DAVID: Aber deine Technik missfällt mir.

MYRA: Technik? Was für eine Technik?

DAVID: Du bist viel zu attraktiv, um dich mit Gemeinplätzen abzugeben.

MYRA: Und du machst alles dadurch kaputt, indem du versuchst, besonders scharfzüngig zu sein.

DAVID: Ach, vielen Dank.

MYRA: Das mit den Gemeinplätzen verstehe ich wirklich nicht.

DAVID: Möchtest du eine Erklärung?

MYRA: Nein.

DAVID: Na, gut. Hier wäre sie...

MYRA: Ich höre gar nicht zu. (Sie hält sich die Ohren zu.)

DAVID: Auch wenn du das Gegenteil behauptest, ich weiß, dass du jedes Wort mitbekommst.

MYRA: (sarkastisch) Du bist derart undurchsichtig und allwissend. Ein Frauenkenner, wie er im Buche steht.

DAVID: Ja, nicht wahr?

MYRA: Du machst mir Angst.

DAVID: Aber, meine Liebe!

MYRA: Nenn mich nicht „meine Liebe“!

DAVID: Das macht keinen Sinn. Darauf legst du es doch den ganzen Abend drauf an.

MYRA: Deine Eitelkeit ist bodenlos!

DAVID: Das hat nichts mit Eitelkeit zu tun. Du hast doch nur mit geflirtet, weil du eine kleine Intrige anzetteln willst.

MYRA: (erhebt sich) Wie können Sie es wagen!

DAVID: (zieht sie wieder runter) Es stimmt doch, es stimmt! Sonst würdest du nicht so wütend reagieren.

MYRA: Sie sind unerträglich!

DAVID: (nimmt ihre Hand) Myra.. Meine liebe Myra...!

MYRA: (entzieht ihm ihre Hand - sie steht auf) Rühren Sie mich nicht an!

DAVID: Na, los! Suhlen wir uns in der Intrige! (Er erhebt sich.) Der Grund, warum ich beleidigend war, ist der, dass ich den Dingen gerne auf den Grund gehe, um sie dann wieder zuzuschütten und an ihr Gegenteil zu glauben.

MYRA: Worte! Nichts als Worte! (Entzieht sich nach rechts.)

DAVID: (folgt ihr) Ist es nicht wunderbar, mit ihnen zu fechten?

MYRA: Das freut mich für Sie. Mir ist das zu trocken.

DAVID: (ergreift wieder ihre rechte Hand) Sei nicht so steif!

MYRA: Lassen Sie meine Hand los!

DAVID: Oh, Gott! Wie süß!

MYRA: Loslassen!

DAVID: Auf gar keinen Fall!

MYRA: Und ob!

Sie verpasst ihm eine saftige Ohrfeige. Daraufhin nimmt er sie in die Arme und küsst sie.

DAVID: (zwischen den Küssen) Gott, du bist einfach wie für mich geschaffen!

MYRA: (lenkt ein) David!

DAVID: Du musst mir Recht geben, wie amüsieren uns hier über alle Maßen. (Er küsst sie erneut.)

Judith erscheint oben an der Treppe. Sie lassen voneinander ab. Er hält immer noch ihre Hand fest.

JUDITH: (kommt herunter) Entschuldigt bitte die Unterbrechung!

DAVID: Haben wir eigentlich noch Schokolade da?

JUDITH: Nein, David.

DAVID: Ich habe auf einmal einen solchen Jieper auf Schokolade.

JUDITH: Das ist eine äußerst delikate Situation, David!

DAVID: (beipflichtend) Äußerst!

JUDITH: Dann lass uns drüber sprechen.

MYRA: (will fort) Nicht mit mir!

JUDITH: Willst du jetzt auch noch eigenwillig sein?

DAVID: Ich entschuldige mich von ganzem Herzen, Judith.

JUDITH: Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Ich sehe völlig klar.

MYRA: Wenn Sie meine Hand bitte loslassen würden, David! Ich möchte jetzt schlafen gehen.

Sie zieht ihre Hand weg.

JUDITH: An deiner Stelle würde ich bleiben. Auf die Art könntest du ein letztes bisschen Würde bewahren.

DAVID: (geht einen Schritt auf Judith zu) Es gibt keinen Grund für eine Szene.

JUDITH: Ich bin an einer Szene überhaupt nicht interessiert. Ich will nur Klarheit.

DAVID: Na, gut. Bitte, fang an!

JUDITH: Der Juni ist immer schon mein Unglücksmonat gewesen.

MYRA: Judith, wirklich... Um eins von vornherein klarzustellen...

JUDITH: (streng) Für mich besteht kein Bedarf auf Erklärungen oder Entschuldigungen. Das ist mir zu billig. Früher oder später hat kein Weg daran vorbei geführt. Das ist unvermeidlich. Für jedermann. Das Allerwichtigste ist nur, die Fassung zu bewahren.

DAVID: Ja. Ich bin seelenruhig.

JUDITH: (scharf) Übertreib's nicht!

DAVID: Entschuldige, mein Schatz.

JUDITH: Das Leben hat mir nur einen weiteren Schlag versetzt. Ich nehme das gelassen hin.

DAVID: Was hast du da gerade gesagt?

JUDITH: (verärgert) Ich habe gesagt, dass das Leben mir einen weiteren Schlag versetzt hat und ich das gelassen hinnehme.

DAVID: So ein Quatsch!

JUDITH: (freundlich) Da du vollständig im Unrecht bist, ist es nur allzu verständlich, dass du verärgert reagierst. Das ist das Normalste von der Welt.

DAVID: Judith, hör...

JUDITH: Scht! Sei still! Ich allein habe jetzt das Recht zu sprechen.

MYRA: Das entschließt sich mir nicht ganz.

JUDITH: (überrascht) Ich bin diejenige, die verletzt wurde. Oder täusche ich mich da?

MYRA: Verletzt?

JUDITH: (fest) Ja, über die Maßen verletzt.

DAVID: (verächtlich) Verletzt?

JUDITH: Dein Verhalten, David, spottet jeglicher Beschreibung.



DAVID: Das ist doch alles Quatsch! Überspannter Quatsch mit Soße.

JUDITH: Nein, David so einfach kannst du nicht ausbüxen. Mir ist seit ewiger Zeit bewusst, dass... Ich weiß, dass dein Interesse an mir in dieser Hinsicht vollständig erloschen ist.

DAVID: (verärgert) Was meinst du, mit „in dieser Hinsicht“?

JUDITH: (macht einer dahingeworfener Handbewegung) In dieser Hinsicht eben... Ja, die Situation ist tragisch, aber unausweichlich. Ich werde nur alt. Männer werden nicht auf die gleiche Art und Weise alt wie Frauen, wie du unausweichlicherweise in ein, zwei Jahren selbst herausfinden wirst, Myra. David ist es gelungen, sich auf eine nahezu schockierende Weise seine Jugendlichkeit zu bewahren, was vermutlich daher kommt, dass er weniger Verantwortung im Leben trägt und ihn nichts wirklich berührt...

MYRA: Was für eine affige, hysterische Aufführung!

DAVID: (geht zu Myra) Nein, Myra. Judith hat recht. Was sollen wir jetzt bloß tun?

MYRA: (wütend) Tun? Gar nichts!

JUDITH: (ignoriert sie) Liebst du sie von ganzem Herzen, David?

DAVID: (nimmt Myra von oben bis unten ins Visier) Rasend!

MYRA: (erstaunt) David!

DAVID: (intensiv) Du hast nur geglaubt, dass ich einen Witz mache. War es dir nicht zugänglich, dass meine ganze Schnoddrigkeit nur eine Maske gewesen ist, hinter der ich meine wahren Gefühle versteckt, ja, verzweifelt unterdrückt habe?

MYRA: (verängstigt) Aber, David, ich...

JUDITH: Ja, ich verstehe alles. Ich weiß, dass es an der Zeit ist, dass sich unsere Wege trennen.

MYRA: Was um alles in der Welt willst du damit sagen?

JUDITH: Was ich damit sagen will, ist, dass ich nicht die Art Frau bin, die einen Mann gegen seinen Willen bei sich hält.

MYRA: Ihr macht beide aus einer Mücke einen Elefanten. David liebt mich nicht rasend, und ich liebe ihn nicht. Das ist bloß...

JUDITH: Scht! Du liebst ihn sehr wohl. Ich sehe durch deine schönen Augen bis in deine Seele. Mit jeder Geste verrätst du dich. David, du kannst sie haben. Aus freiem Herzen und rüchhaltlos. Aber wir müssen immer gute Freunde sein. Für immer.

DAVID: Ist dir das wirklich ernst, Judith?

JUDITH: (mit einem dahin schmelzenden Blick) Du weißt es.

DAVID: Wie können wir dir das nur je wieder zurückzahlen?

JUDITH: Einfach nur durch die bloße Tatsache, dass ich glücklich seid. (Setzt sich auf die Couch.) Später werde ich dieses Haus wohl verlassen müssen. Ich begreife, dass ein Nebeneinander ein Nebeneinander voller Schmerzen bedeutet würden. Ganz besonders wohl im Herbst.

MYRA: Hör zu, Judith...

JUDITH: (brüllt sie an) Oh, was ist der Oktober nur ein Monat voller Trauer in unserem schönen Heimatland! Ich werde wohl ins Ausland gehen. Vielleicht nur eine kleine Pension irgendwo in Italien - mit Zypressen im Garten. Zypressen habe ich immer schon geliebt. Gott, was für traurige, was für anklagende Bäume!

DAVID: (geht zu ihr hin und spricht mit gebrochener Stimme zu ihm) Und die Kinder?

JUDITH: Wir müssen sie aufteilen, mein Lieber!

DAVID: Du bekommst ganz genau die Hälfte aller Tantiemen. Ganz genau die Hälfte von allem, was mir überwiesen wird, Judith.

JUDITH: (senkt ihren Kopf) Oh, wie großzügig von dir!

DAVID: Besser als du kann man sich nicht verhalten. Was für eine Krise in unserem Leben ! Und du...!

MYRA: (schreit fast, geht auf Judith zu, aber wird von David aufgehalten) Judith! Jetzt spreche ich! Ich...

DAVID: (mit einer äußerst dramatischen Stimme) Scht, Myra, mein Engel! Wir sind es Judith schuldig, dass wir unsere Gefühle unter Kontrolle behalten! Jetzt eine Szene würde ihr das Herz brechen. Durchgängig ist sie tapfer und groß gewesen. Wir haben uns jetzt zusammenzureißen. Wir dürfen ihr es jetzt schwer machen. Komm, lass uns in den Garten gehen!

MYRA: Ich gehe in keinen Garten!

JUDITH: (winkt mit ihrem Taschentuch) Bitte, geht! Ich kann jetzt einfach nicht mehr.

DAVID: Das ist also das Ende, Judith?

JUDITH: Ja, mein Herz! Das Ende!

Sie schütteln einander traurig die Hand. Wütend stürzt Simon aus dem Garten heraus herein und stellt sich zwischen sie.

SIMON: Mutter, Mutter! Ich muss dir etwas äußerst Wichtiges mitteilen.

JUDITH: (lächelt tapfer) Sehr wohl, mein Lieber.

SIMON: Wo ist Sorel?

JUDITH: Ich fürchte in der Bibliothek.

SIMON: (rennt zur Bibliothekstür und brüllt ins Zimmer) Sorel, los, raus! Ich habe etwas Unglaubliches mitzuteilen.

DAVID: (väterlich) Du wirkst sehr aufgebracht, mein Sohn. Was ist passiert?

SOREL: (tritt mit Sandy auf) Was ist?

SIMON: Mir wär's lieber, wenn ihr nicht alle so niedergeschlagen drein schauen würdet. Ich habe gute Neuigkeiten!

DAVID: Gute Neuigkeiten! Ich hatte schon befürchtet, dass Jackie ertrunken ist!

SIMON: Nein, Jackie ist nicht ertrunken. Aber etwas anderes ist mit ihr passiert.

JUDITH: Was hat das zu bedeuten, Simon?

SIMON: (läuft nach hinten und ruft) Jackie! Jackie!

Jackie tritt schüchtern vom Garten aus auf. Simon nimmt ihre Hand und führt sie nach vorn in die Mitte.

SIMON: Wir haben uns verlobt!

JUDITH: (in einem warmherzigen Tonfall) Simon!

SOREL: Meine Güte!

JUDITH: Oh, Simon, mein Lieber! Das ist zu gut, um wahr zu sein. (Sie bricht leicht in Tränen aus.)

SIMON: Was gibt es da zu weinen, Mutter?

JUDITH: (mit großer Pose) All meine Küken verlassen jetzt das Nest! Nun habe ich nur noch meine Erinnerungen. Jackie, komm her zu mir und gib mir einen Kuss.

Jackie geht zu ihr hin. Simon geht zu seinem Vater, der ihm gratuliert.

JUDITH: Du musst mir versprechen, dass du meinen Sohn glücklich machst...

JACKIE: (besorgt) Aber Mrs. Bliss...

JUDITH: Scht! Ich begreife vollends. Ich bin nicht umsonst für so viele Jahre eine Mutter gewesen.

JACKIE: (aufgebracht) Aber es stimmt nicht... Wir sind nicht...

JUDITH: Du willst mich nur schonen... Ich verstehe...

MYRA: (wütend) Ich jedenfalls werde deine oder die Gefühle von sonstwem nicht schonen! Ihr seid der unvorstellbarste Haufen von Heuchlern, die mir je untergekommen sind. Dieses Haus ist eine Brutstätte falscher Gefühle. Ihr werft euch ständig in Posen, ihr seid die selbstsüchtigsten Egozentriker, die mir je untergekommen seid, und ihr widert mich an.

SIMON: Myra!

MYRA: Lass mich in Ruhe! Ich weiß ganz genau, was ich sage! Jedes Mal, wenn ich mich zu Wort melden will, bringt einer von euch mich mit eurem Schmierentheater zum Schweigen! Keiner von euch verfügt auch nur über ein aufrichtiges, ernsthaftes Gefühl. Eure Aufgesetztheit passt nur ins Irrenhaus! Es ist wirklich äußerst schade, Judith, dass du dich von der Bühne verabschiedet hast. Da allein gehörst du hin. Dort kannst du vollständig ungestraft und nach Herzenslust brüllen und röhren...

JUDITH: Brüllen und röhren?! Gott möge dir deine Sünden vergeben!

MYRA: Und noch eins...!

SIMON: (unterbricht sie) Ich verbitte es mir, dass du auch nur ein einziges, weiteres Wort zu Mutter sagst...

Alle bemühen sich, sich gegenseitig anzuschreien.

SOREL: ) Du solltest dich in Grund und Boden schämen!

MYRA: ) Lass mich nur ausreden... Lass mich...

DAVID: ) Hör zu, Myra...

JUDITH: ) Das ist bodenlos! Bodenlos!

Kurze Pause.

SOREL: ) Du bist ja völlig durchgedreht!

MYRA: ) In meinem ganzen Leben... In meinem...

DAVID: ) Du begreifst absolut nichts...

SIMON: ) Wie kann man sich nur so benehmen?

Mitten in dem Durcheinander betritt Richard vom Garten aus das Zimmer. Er wirkt besorgt und geht davon aus, dass das Geschrei das Ergebnis von Judith's Geständnis ihrer untertemperierten Leidenschaft ist. Er stellt sich neben Judith und konzentriert sich auf all seine diplomatischen Fähigkeiten. Als er die Stimme erhebt, verstummen alle.

RICHARD: (mit erzwungener Ruhe) Was ist passiert? Ist das ein Spiel?

Judith zuckt leicht im Gesicht, dann mit einem bedeutungsschwangeren Gesicht in die Richtung von Simon und Sorel antwortet sie.

JUDITH: (geistreich) Ja, und zwar ein Spiel, das bis zum bitteren Ende gespielt werden muss.

Sie breitet die Arme aus und befördert Richard nach hinten hinten.

SIMON: (erfasst die Lage) Zara! Was hat das zu bedeuten? (Nähert sich ihr an.)

JUDITH: (mit glockenheller Stimme) So viele zerstörte Illusionen. So viele in den Schmutz getretene Träumereien.

DAVID: (bricht in Hysterie aus) Oh, „Wirbelwind der Liebe“!

Sorel rennt nach rechts, schiebt Myra nach hinten und nimmt eine Pose ein.

SOREL: Ich kann das nicht begreifen! Du und Victor! Oh, mein Gott!

JUDITH: (entfernt sich nach links und hört zu) Still! Höre ich da nicht die kleine Pam weinen?

SIMON: (wild) Sie wird noch viel mehr weinen, das arme Wesen, wenn sie erfahren muss, dass ihre Mutter eine...

JUDITH: (schreckt auf und dreht sich zu Simon) Sag es nicht! Sag es nicht!

SOREL: Verschone sie!

JUDITH: Ich habe euch alles geschenkt, was das Leben lebenswert macht. Meine Jugend, meine Weiblichkeit... Und jetzt auch noch mein Kind! Wollt ihr mir das Herz aus der Brust reißen? Ich sage dir ins Gesicht, es ist eine Schande, dass Männer wie du die Gesellschaft vergiften. Du hast mein Leben zerstört. Nichts ist mir geblieben. Nichts! Oh, lieber, lieber Gott! Hilf mir!

SOREL: (dreht Simon herum - zwischen den Zähnen) Ist das wahr? Antworte! Ist das wahr?

JUDITH: (heulend) Ja, ja!

SOREL: (als wollte sie Simon schlagen) Du Schwein!!!

JUDITH: Nein, schlag ihn nicht! Er ist doch dein Vater!!! (Sie schwankt und fällt in Ohnmacht.) Myra, Jackie, Richard und Sandy schauen sich benommen und fassungslos an.

**VORHANG.**

## DRITTER AKT

Sonntagmorgen um zehn Uhr früh. Halblinks ist ein großer Frühstückstisch gedeckt, daneben ein kleinerer Tisch, auf dem ebenfalls Teller stehen.

Oben an der Treppe erscheint Sandy. Nachdem er das Gelände gesichert hat, kommt er rasch die Treppe herunter. Verstohlen bedient er sich mit Eiern, Speck und Kaffee und nimmt an dem Tisch Platz. Er schlingt das Frühstück herunter und sieht gelegentlich über seine Schulter. Im oberen Stock wird eine Tür zugeschlagen. Er zuckt zusammen. Rasch schluckt er alles herunter. Als er sich wieder gefangen hat, nimmt er eine Scheibe Toast von einem Ständer, bestreicht sie mit Butter und Marmelade und stopft sie sich in den Mund. Als er sich jemanden nähern hört, flüchtet er in die Bibliothek.

Eingeschüchtert kommt Jackie die Treppe herab. Sie hat gelinde gesagt einen betäubten Gesichtsausdruck. Todunglücklich sieht sie aus dem Fenster heraus auf den niederpasselenden Regen. Schließlich rafft sie sich auf, nimmt Platz und beginnt zu frühstücken. Sie stiert auf ihr Essen. Nachdem sie ein, zwei Bissen versucht hat, bricht sie in Tränen aus.

Sandy öffnet einen Spaltbreit die Bibliothekstür und lugt heraus. Jackie nimmt die Bewegung der Tür wahr und schreit auf. Sandy tritt wieder auf.

JACKIE: Ach, Sie sind das bloß! Sie haben mich erschreckt.

SANDY: Was haben Sie denn?

JACKIE: (zieht die Nase hoch) Nichts.

SANDY: Weinen Sie doch nicht. (Setzt sich zu ihr an den Tisch und sieht sie an.)

JACKIE: Ich weine gar nicht.

SANDY: Doch. Haben Sie. Ich habe Sie gehört.

JACKIE: Dieses Haus! Meine Nerven liegen blank.

SANDY: Nach letzter Nacht ist das nicht verwunderlich.

JACKIE: Was haben Sie denn jetzt in der Bibliothek verloren?

SANDY: Ich habe mich versteckt.

JACKIE: Versteckt?

SANDY: Ja. Ich wollte keinem von der Familie in die Arme laufen.

JACKIE: Wenn ich doch nur nie hierher gekommen wäre. In meinen Träumen haben mich heute Nacht die furchtbarsten Ungeheuer verfolgt.

SANDY: Ungeheuer?

JACKIE: Ja. Drachen. Ich übernachtete im japanischen Zimmer. Alles, alles darin ist japanisch. Sogar das Bett.

SANDY: Das ist ja grauenhaft!

JACKIE: (sieht zur Treppe hoch, um sich zu vergewissern, ob jemand kommt) Ich bin der Meinung, dass sie hier alle vollständig verrückt sind.

SANDY: Die Familie Bliss?

JACKIE: Ja. Sie müssen verrückt sein.

SANDY: Daran habe ich auch schon gedacht.

JACKIE: Glauben Sie, dass sie sich dessen bewusst sind?

SANDY: Nein, das schließt sich aus.

JACKIE: Mr. Bliss hat mich hierher eingeladen, und er hat mir nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt. Nachdem ich gestern angekommen bin, war ich kurz in seinem Arbeitszimmer. Und was hat er zu mir gesagt? „Wer zum Teufel sind Sie denn?“

SANDY: Konnte er sich nicht an Sie erinnern?

JACKIE: Später dann schon. Dann hat er mich zum Tee runtergebracht und völlig allein gelassen.

SANDY: Sind Sie allen Ernstes mit Simon verlobt?

JACKIE: (bricht wieder in Tränen aus) Oh, nein. Ich hoffe nicht!

SANDY: Gestern Abend waren Sie das doch.

JACKIE: Das waren Sie mit Sorel doch auch.

SANDY: Aber nicht richtig. Wir haben uns lediglich darüber unterhalten.

JACKIE: Ich weiß nicht, was mit mir geschehen ist. Ich bin mit Simon im Garten gewesen, und er war so entzückend, und dann er mich aus dem Nichts heraus geküsst. Daraufhin ist er in das Haus gerannt und hat behauptet, wir seien verlobt. Und diese entsetzliche Person Judith forderte mich auf, ihn glücklich zu machen!

SANDY: Das Gleiche ist mir mit Sorel passiert. Judith hat mir ihren Segen gegeben, ehe wir auch nur wussten, wo wir waren.

JACKIE: Entsetzlich!

SANDY: Sorel ist mir sympathisch. Sie hat sich anschließend sehr anständig benommen.

JACKIE: Meiner Meinung nach ist sie ein falsches Stück.

SANDY: Wieso?

JACKIE: Denken Sie nur daran, wie sie sich bei diesem blöden Spiel aufgeführt hat.

SANDY: Auf jeden Fall ist sie vernünftiger als die anderen.

JACKIE: Was nicht wirklich eine große Leistung ist.

SANDY: (ihm entfährt das laute Geräusch eines Schluckaufs) Hicks!

JACKIE: Pardon?

SANDY: (verlegen) Ich habe einen Schluckauf.

JACKIE: Dann halten Sie die Luft an!

SANDY: Das kommt daher, dass ich das Frühstück heruntergeschlungen habe. (Er hält den Atem an.)

JACKIE: Sie müssen das so lange machen, bis es nicht mehr geht.

Jackie zählt laut. Stille.

SANDY: (lässt laut die Luft heraus) Länger kann ich nicht. - Hicks!

JACKIE: (steht auf und geht zu der Zuckerdose, die auf dem Beistelltisch steht) Essen Sie ein Stückchen Zucker!

SANDY: (nimmt eines) Tut mir schrecklich leid!

JACKIE: Das macht mir nichts. Aber das Gefühl ist unangenehm, stimmt's?

SANDY: Grausig! Hicks!

Jackie stellt die Zuckerdose vor Sandy ab und setzt sich wieder hin.

JACKIE: (im Konversationston) Es sind schon Leute an Schluckauf gestorben. Wussten sie das?

SANDY: (düster) Wirklich?

JACKIE: Ja, tatsächlich. Eine meiner Tanten hatte einen drei Tage lang - ohne Unterbrechung.

SANDY: Wie unangenehm!

JACKIE: (genussvoll) Sie musste zum Arzt. Eine richtige Prozedur.

SANDY: Ich gehe davon aus, dass meiner gleich aufhört.

JACKIE: Wollen wir's hoffen.

SANDY: Hicks! Verdammt!

JACKIE: Trinken Sie Wasser verkehrt herum.

SANDY: Was meinen Sie mit „verkehrt herum“?



JACKIE: (steht auf) Von der anderen Seite des Glases. Ich zeig's Ihnen. (Sie geht zu dem Beistelltisch.) Es gibt kein Wasser.

SANDY: (stellt sich neben sie) Vielleicht funktioniert Kaffee ja auch.

JACKIE: Kaffee habe ich nie probiert. Aber es ist einen Versuch wert. (Nimmt ihre Tasse und reicht sie ihm.) Bitte schön!

SANDY: (ängstlich) Und was mache ich jetzt?

JACKIE: Drehen Sie sie um, und trinken Sie von der anderen Seite.

SANDY: (bemüht sich) Das kann ich nicht.

JACKIE: (aus dem Nichts heraus) Vorsicht! Da kommt jemand! In die Bibliothek! Rasch!

SANDY: Kümmern Sie sich um den Zucker!

Jackie nimmt die Zuckerdose und rennt in die Bibliothek. Sandy bleibt zurück und folgt ihr nach.

SANDY: Vielleicht brauch ich's doch noch mal. Hicks! Oh, Gott!

Verhetzt verschwindet er in die Bibliothek.

Richard kommt die Treppe herunter. Etwas ängstlich schaut er sich um, geht zum Fenster, schaut hinaus auf den Regen und schüttelt sich. Dann reißt er sich zusammen, geht zum Barometer und klopft daran. Es fällt von der Wand herunter und zerbricht. Rasch hebt er es auf und legt es auf's Klavier. Dann bedient er sich bei dem Frühstücksbuffet und setzt sich links von dem Tisch auf einen Stuhl.

Oben erscheint Myra - frisch und elegant.

MYRA: (lebhaft) Guten Morgen!

RICHARD: (erhebt sich leicht aus dem Stuhl) Guten Morgen!

MYRA: Sind wir die Ersten?

RICHARD: Nein. Meiner Meinung nach nicht.

MYRA: (sieht aus dem Fenster heraus) Der Regen ist entsetzlich!

RICHARD: Ja, grauenhaft. (Nippt an seinem Kaffee.)

MYRA: Wo ist das Barometer? (Geht zu dem Beistelltisch.)

Als Myra das Barometer erwähnt, schluckt er.

RICHARD: Auf dem Klavier.

MYRA: Was für ein absurder Ort!

RICHARD: Ich habe daran geklopft, und es ist zerbrochen.

MYRA: Typisch für dieses Haus! Was essen Sie da? Eier mit Speck oder Schellfisch?

RICHARD: Schellfisch.

MYRA: Das nehme ich auch. Ich konnte heute morgen einfach keinen klaren Gedanken fassen. (Sie bedient sich mit Kaffee und Fisch und setzt sich Richard gegenüber.) Haben Sie schon jemand gesehen?

RICHARD: Nein.

MYRA: Sehr gut. Dann ist ja für den Augenblick Frieden.

RICHARD: Haben Sie schon einmal hier übernachtet?

MYRA: Nein, das ist das erste und das letzte Mal.

RICHARD: Ich kann nicht gerade von mir behaupten, dass es mir heute morgen gut geht.

MYRA: Das tut mir sehr leid. Aber man kann nicht sagen, dass das verwunderlich ist.

RICHARD: Ich war in dem Heizungszimmer.

MYRA: Das ist ja entsetzlich!

RICHARD: Das Fenster hat geklemmt, und ich habe es nicht auf gekriegt. Ich wäre beinahe erstickt. Und die Rohre haben die ganze Nacht über auch noch entsetzliche Geräusche von sich gegeben.

MYRA: (sieht sich auf dem Tisch um) Ich finde keinen Zucker.

RICHARD: Oh, dann sollten wir besser läuten.

MYRA: Ich bin zwar fest davon überzeugt, dass das zwecklos sein wird, aber wir können's ja mal versuchen.

RICHARD: (steht auf und betätigt die Klingel über der Tür links) Frühstückt die ganze Familie im Bett?

MYRA: Das weiß ich nicht, und das ist mir auch ziemlich schnuppe.

RICHARD: (kehrt auf seinen Platz zurück) Die sind hier wirklich eigenwillig, nicht wahr?

MYRA: „Eigenwillig“ ist die denkbarste Untertreibung, die ich mir vorstellen kann.

Clara tritt auf. Sie stellt sich an die Tischfront.

CLARA: Was ist los?

MYRA: Wir haben keinen Zucker.

CLARA: Es ist aber welcher da. Ich habe ihn selbst hingestellt.

MYRA: Wenn Sie ihn uns bitte holen würden?

CLARA: (sucht) Das ist wirklich komisch. Ich hätte auf die Bibel schwören können, dass ich ihn hierher gebracht habe.

MYRA: Ja, aber ganz offensichtlich ist er weg.

CLARA: Dann muss ihn jemand mitgenommen haben. Anders kann ich mir das nicht erklären.

RICHARD: Das wäre ziemlich unnachvollziehbar.

MYRA: Könnten Sie sich mit der Idee anfreunden, uns noch welchen zu bringen?

CLARA: Ja, sicher. Ich hole Neuen. (Sieht skeptisch drein und macht Richard einen Drohfinger.) Aber lassen Sie sich's gesagt sein. Hier geht etwas nicht mit rechten Dingen zu. (Sie tritt ab.)

Richard sieht ihr hinterher.

MYRA: Clara gehört wohl eher in eine Theatergarderobe als in einen Haushalt.

RICHARD: Ist sie Judith's Ankleiderin gewesen?

MYRA: Wussten Sie das nicht? Für ihr Betragen gibt es doch wohl sonst keine andere Entschuldigung.

RICHARD: Sie hat das Herz auf dem rechten Fleck, aber sie wirkt seltsam.

MYRA: Der Schellfisch ist ungenießbar!

RICHARD: Ja, er ist nicht sonderlich gut.

Clara tritt erneut mit Zucker auf. Sie knallt ihn auf den Tisch.

CLARA: Bitte schön, meine Liebe!

MYRA: Vielen Dank.

CLARA: Eine Schande, dass das Wetter gewechselt hat, ihr hättet euch sonst am Fluss richtig amüsieren können.

Ein krachendes Geräusch aus der Bibliothek. Dann ein Schrei.

CLARA: Was ist das denn? (Geht zur Tür und reißt sie auf.) Raus da! Was treibt ihr da drin?

Jackie und Sandy treten verstohlen auf.

JACKIE: Guten Morgen. Ich fürchte, wir haben eine Kaffeetasse zerbrochen.

CLARA: Und war Kaffee drin?

SANDY: Ja, und nicht gerade wenig.

CLARA: (eilt in die Bibliothek) Oh, mein Gott! Der gute Teppich!

SANDY: Ich bin schuld. Es tut mir entsetzlich leid.

Jackie geht nach links zu dem Tisch. Clara tritt wieder auf.

CLARA: Wie konnte euch das nur passieren?

JACKIE: Na, ja. Sie müssen wissen, dass er einen Schluckauf hatte, und ich habe ihm gezeigt, wie man verkehrt herum trinkt.

MYRA: Das ist ja lächerlich!

CLARA: Gott sei Dank, war es keins von dem guten Porzellan. (Sie tritt ab.)

SANDY: Sie sind jetzt sowieso fort. (Geht zum Fenster und sieht hinaus.)

JACKIE: Ich nehme an, dass das ein unerwarteter Schock gewesen ist.

SANDY: (sieht immer noch hin) Das Wetter ist entsetzlich!

MYRA: Ja, es regnet seit Stunden.

RICHARD: Mrs. Arundel...

MYRA: Ja?

RICHARD: Was haben Sie heute noch vor?

MYRA: Gar nichts. Außer mit dem allerersten Zug nach London zu fahren.

RICHARD: Stört es Sie, wenn ich mitkomme? Noch so einen Tag würde meine Belastungsgrenze überschreiten.

JACKIE: Meine auch. (Setzt sich auf den Stuhl neben Richard.)

SANDY: (kommt aufgeregt an die Tischfront und nimmt Platz) Suchen wir alle ganz still das Weite!

RICHARD: Wäre es nicht ein wenig unhöflich, wenn wir uns allesamt aus dem Staub machen?

MYRA: Ja, und ob. (Zu Sandy.) Sie und Miss Coryton müssen bleiben.

JACKIE: Das sehe ich nicht ein.

SANDY: Das ist denen doch sowieso egal.

MYRA: Das glaube ich nicht. Sie müssen Mr. Greatham und mich zuerst fort lassen. Läuten Sie nach Clara. Ich möchte mich nach den Zugverbindungen erkundigen.

Sandy läutet und setzt sich wieder auf seinen Platz.

RICHARD: Ich hoffe nur, dass sie jetzt nicht alle zusammen runter kommen.

MYRA: Da müssen Sie sich keinen Kopf drüber machen, die wälzen sich mit Sicherheit noch stundenlang im Bett hin und her. Die ganze Familie ist total verschlampt.

RICHARD: Müssen Sie viel packen?

MYRA: Nein, das meiste habe ich erledigt, ehe ich runter gekommen bin.

Clara tritt wieder auf und stellt sich an die Tischfront.

CLARA: Was ist denn jetzt schon wieder los?

MYRA: Können Sie mir sagen, wann die nächsten Züge nach London fahren?

CLARA: Wann?

MYRA: Heute morgen.

CLARA: Wieso denn das? Ihr wollt doch noch nicht weg?

MYRA: Doch. Mr. Greatham und ich müssen bis zum Mittagessen zurück sein.

CLARA: Also, den 10 Uhr 15 habt ihr verpasst.

MYRA: Sieht ganz danach aus.

CLARA: Der nächste fährt um 12 Uhr 30.

RICHARD: Ach, du Schande!

CLARA: Und das ist ein Nahverkehrszug. (Sie tritt wieder ab.)

SANDY: (zu Jackie) Hören Sie, ich nehme Sie in meinem Auto mit. Wenn's sein muss - sofort.

JACKIE: Sehr gut! Hervorragend!

MYRA: Oh, Sie haben ja ein Auto.

SANDY: Ja.

MYRA: Passen wir da alle rein?

JACKIE: Aber Sie haben doch gesagt, dass es unhöflich wäre, wenn wir uns alle gleichzeitig verdünnisieren. Sollten Sie und Mr. Greatham nicht besser auf den Zug warten?

MYRA: Ganz sicher nicht.

RICHARD: (zu Sandy) Wenn Sie Platz haben, wären wir Ihnen extrem dankbar.

SANDY: Ich glaube, ich kann sie alle verstauen.

MYRA: Dann sind wir uns darüber einig, ja?

JACKIE: Wann soll's losgehen?

SANDY: Sobald Sie fertig sind. (Steht auf.)

JACKIE: Mrs. Arundel... Was machen wir mit dem Trinkgeld bezüglich Clara?

MYRA: Keine Ahnung. (Zu Richard.) Was denken Sie?

RICHARD: Ich habe sie, seitdem ich hier bin, kaum zu Gesicht bekommen.

JACKIE: Existiert nicht noch ein Zimmermädchen?

RICHARD: Davon weiß ich nichts.

SANDY: Sind zehn Schilling genug?

JACKIE: Von jedem von uns?

MYRA: Das ist zu viel.

RICHARD: Am besten geben wir ihr alle zusammen ein Pfund zehn.

MYRA: Na, gut. Erledigen Sie das, und wir klären das dann im Auto?

RICHARD: Muss ich?

MYRA: Ja. Läuten Sie nach ihr.

RICHARD: Sie handhaben das viel besser.

MYRA: Oh, nein. Das mache ich nicht. (Zu Jackie.) Los. Wir packen. (Steht auf und geht zur Treppe.)

JACKIE: Na, gut. (Sie folgt Myra.)

Sie gehen die Treppe hoch.

RICHARD: (steht auf) Also, bitte! Lassen Sie mich nicht so einfach hier stehen!

SANDY: (geht zur Tür rechts) Ich kümmere mich ums Auto. Sind Sie alle in zehn Minuten fertig?

MYRA: Ja, in zehn Minuten.

Sie tritt mit Jackie ab.

SANDY: Los geht's! (Er eilt hinaus.)

Richard will zur Klingel, als sich Clara mit einem großen Tablett nähert.

CLARA: Hallo? Sind alle fort?

RICHARD: (fummelt dreißig Schilling aus seinem Portemonnaie) Sie machen sich nur fertig. Wir fahren zusammen in Mr. Tyrell's Auto weg.

CLARA: Ein bisschen sehr überstürzt, was?

RICHARD: (drückt ihr das Geld in die Hand) Das ist von uns allen, Clara. Vielen Dank für die Mühe.

CLARA: (überrascht) Na, Sie sind ja ein Schatz! Das ist doch eine Selbstverständlichkeit.

RICHARD: Sie hatten sicherlich eine ganze Menge zusätzlicher Arbeit.

CLARA: Daran gewöhnt man sich hier.

RICHARD: Also, bis dann, Clara.

CLARA: Ja, bis dann. Ich hoffe, Sie konnten den Aufenthalt genießen.

RICHARD: Genieß... Oh, ja. Sicher. (Er geht die Treppen hinauf.)  
Während sie mit sehr schriller Stimme „Tea for Two“ singt, fährt sie darin fort, die Reste des Frühstücks zu entsorgen. Sie kommt mit einer frischen Kanne Kaffee zurück und rennt in Judith, die die Treppe herunter kommt.

JUDITH: (setzt sich an die Tischfront) Guten Morgen, Clara. Sind die Zeitungen schon da?

CLARA: Ja, ich kümmere mich drum. (Sie tritt ab und kommt mit den Zeitungen zurück, die sie Judith überreicht.)

JUDITH: Danke schön. Du hast meinen Orangensaft vergessen.

CLARA: (schüttet Judith eine Tasse Kaffee ein) Nein, meine Liebe, hab ich nicht. Er ist noch draußen.  
(Sie tritt wieder ab.)

Judith widmet sich dem Feuilletonteil der Sunday Times. Sorel kommt die Treppe herunter und umarmt sie.

SOREL: Guten Morgen, meine Liebe.

JUDITH: Hör dir das an. (Sie liest.) „Wir haben Judith Bliss in einer Loge im Haymarket Theatre gesehen - bezaubernd wie immer. “Na, bitte! Und ich habe gedacht, dass ich am Dienstag furchtbar ausgesehen habe.

SOREL: Du sahst gut aus. (Sie holt sich etwas zu frühstücken und setzt sich links von Judith hin.)

Clara tritt wieder mit einem Glas Orangensaft auf.

CLARA: Bitte schön, meine Liebe. (Setzt es vor Judith ab.) Hast du schon die kleine Randnotiz im Referee gelesen?

JUDITH: Nein. Das war in der Times.

CLARA: Der Referee ist noch besser. (Sie findet die Stelle und gibt sie an Sorel weiter.)

SOREL: (liest) „Die alles überstrahlende Judith Bliss wurde am Sonntag bei einer Matinee gesichtet. Sie unterhielt sich angeregt mit dem Produzenten Basil Dean.“

JUDITH: (nimmt es ihr aus der Hand) Der gute, alte Referee! Die trauen sich was!

CLARA: Wenn du noch mehr Kaffee möchtest, meldest du dich einfach. (Sie tritt ab.)

SOREL: Ich wünschte, ich würde jetzt irgendwo auf einer Insel in der Südsee sitzen - umgeben von Palmen, Kokosnüssen und Schildkröten...

JUDITH: Wäre das nicht großartig?!

SOREL: Ich frage mich bloß, wo alle abgeblieben sind?

JUDITH: (liest weiter) Ich frage mich bloß... Mary Saunders ist wieder verrissen worden.

SOREL: So langsam wird sie sich daran gewöhnt haben.

Eilig kommt Simon die Treppe herunter.

SIMON: (küsst Judith) Guten Morgen, meine Liebe! Sieh dir das an! (Er zeigt ihr eine frisch beendete Zeichnung.)

JUDITH: Simon! Ganz wunderbar! Wann hast du das gemacht?

SIMON: Heute morgen. Ich bin früh wach geworden.

SOREL: Zeig mal her! (Nimmt Simon die Zeichnung aus der Hand.)

SIMON: (sieht ihr über die Schulter) Ich muss Helen's Konterfei noch etwas abändern. Es ist zu rosafarben.

SOREL: (lacht) Wie aus dem Gesicht geschnitten! (Legt es auf dem Stuhl neben sich ab.)

JUDITH: (tätzelt ihre Wange) Was für einen begabten Jungen ich doch habe!

SIMON: Schön für dich, Mutter! (Er bedient sich am Frühstück.)

JUDITH: Es ist das vollkommene Glück! Wenn ich nur an euch im Kinderwagen denke... Ach, mir kommen die Tränen! (Sie zieht die Nase hoch.)

SOREL: Ich kann mir nicht vorstellen, dass du uns jemals in den Kinderwägen gesehen hast.

JUDITH: Da magst du recht haben.

Simon setzt sich zum Frühstück rechts neben Judith. David kommt die Treppe herunter.

DAVID: (enthusiastisch) Ich bin fertig!



JUDITH: Womit, mein Lieber?

DAVID: Mit dem „Sündigen Weib“. (Er küsst Judith.)

JUDITH: Großartig! Lies es uns vor!

DAVID: (nimmt einen Stuhl vom Tisch weg und stellt ihn in die Mitte) Ich habe hier das letzte Kapitel.

JUDITH: Leg los!

Sandy stürzt von der Haustür ins Zimmer. Als er sie alle wahrnimmt, hält er inne.

SANDY: Guten Morgen! (Er stürmt nach oben und nimmt zwei Stufen auf einmal.)

Stille. Alle sehen ihm hinterher.

JUDITH: Sein Gesicht kommt mir bekannt vor.

DAVID: (schickt sich an zu lesen) Mal die Lauscher anlegen - allerseits! Ihr könnt euch noch an die Stelle erinnern, wo Violet in Paris krank wird?

JUDITH: Ja, mein Lieber. Reich mir mal die Marmelade herüber, Simon.

Er gibt sie ihr.

DAVID: Also, gut. Da setze ich ein.

JUDITH: Tu das, mein Lieber.

DAVID: (liest) „Paris im Frühling. Vor den Augen der Menschen tanzt die Champs-Elysées in der Sonne. Wie kolorierte Schmetterlinge hüpfen leicht bekleidete Kinder fröhlich...“

SIMON: (brüllt Sorel an) Was ist denn mit dem Barometer passiert?

SOREL: (pikiert) Woher soll ich das wissen?

DAVID: Das verfluchte Barometer!

JUDITH: Reg dich nicht auf, mein Lieber!

DAVID: Wenn du nicht ruhig sein kannst, Simon, musst du vor die Tür.

SIMON: Entschuldige, Vater.

DAVID: Unterbrich mich einfach nicht mehr. (Liest.) „...hüpfen leicht bekleidete Kinder fröhlich dahin. Die Straßen vollgestopft mit dahineilenden Autos. Überall das dünne „tüt-tüt“ der Taxis.“

SOREL: „Tüt-tüt“. Sehr schön!

DAVID: (ignoriert sie) „...das sich mit lebhaftem Lärm zu einer Geräuschkulisse vereinigt. Eine Geräuschkulisse mit dem klingenden Namen Paris...“

JUDITH: Was war jetzt Paris, mein Schatz?

DAVID: Die Geräuschkulisse!

JUDITH: Was?

DAVID: „...mit dem klingenden Namen Paris.“

JUDITH: Ach, so

DAVID: „In ihrem scharlachroten Hispano-Suiza rauschte Jane Sefton aus der Rue St. Honoré in den Place de la Concorde.“

JUDITH: Was ja nicht ganz geht.

DAVID: Wieso?

JUDITH: Weil die Rue St. Honoré nicht auf den Place de la Concorde führt.

DAVID: Doch.

SOREL: Vater, du meinst die Rue Boissy d'Anglais.

DAVID: Nein, tue ich nicht.

JUDITH: David, mein Schatz, sei nicht so dickköpfig!

DAVID: (angestochen) Glaubt ihr etwa, dass ich mich in Paris weniger gut auskenne als ihr.

SIMON: Ist doch egal. Vater hat vermutlich recht.

SOREL: Nein, hat er nicht. Er hat Unrecht.

DAVID: Kümmere dich um dein Frühstück, Sorel.

JUDITH: Sei nicht so empfindlich. Das ist ein Anzeichen von Altersstarrsinn.

DAVID: (fest) „In ihrem scharlachroten Hispano-Suiza rauschte Jane Sefton aus der Rue St. Honoré in den Place de la Concorde.“

JUDITH: Das hört sich total dämlich an. Warum änderst du es nicht einfach ab?

DAVID: Das ist nicht dämlich. Das entspricht vollkommen den Tatsachen.

JUDITH: Gut. Wenn du willst. Hol einen Stadtplan. Ich zeig es dir.

SIMON: Wir haben keinen.

DAVID: (legt sein Manuskript nieder) Also, Judith... Hier ist die Rue Royal... (Er arrangiert die Butterdose und das Marmeladenschälchen.) Hier ist das Hôtel Crillon, und hier haben wir die Rue St. Honoré.

JUDITH: Das stimmt nicht. Das ist die Boissy d'Anglais.

DAVID: Die verläuft parallel zur Rue de Rivoli.

JUDITH: Du bringst alles durcheinander.

DAVID: (schlägt mit der Faust auf den Tisch - laut) Ich bringe gar nichts durcheinander!

JUDITH: Das hast du wohl. Und brüll hier nicht rum!

SIMON: Warum laßt ihr Vater nicht einfach weiterlesen?

JUDITH: Es ist so was von unprofessionell, auf diese Art und Weise auf Kritik zu reagieren. Das zeigt nur, was für ein Kleingeist du bist.

DAVID: Ich scheiß auf deinen Kleingeist!

JUDITH: Das war äußerst grob! Ich ziehe mich gleich auf mein Zimmer zurück.

DAVID: Du könntest mir keinen größeren Gefallen tun.

JUDITH: (aufgebracht) David!

SOREL: Hör zu, Vater, Mutter hat recht. (Zeichnet einen Plan auf.) Hier ist der Place de la Concorde...

SIMON: (brüllt sie an) Ach, sei ruhig, Sorel!

SOREL: (brüllt zurück) Halt selber die Klappe, du aufgeblasenes, kleines Arschloch!

SIMON: Du glaubst auch, du könntest mit deinem Spatzenhirn über alles klugscheißern, was?

SOREL: Wieso „Spatz“?

JUDITH: David, ich schwöre dir hoch und heilig, dass du falsch liegst.

DAVID: Ich brauche deine Schwüre nicht, weil ich weiß, dass ich recht habe.

SIMON: Es hat noch nie zu was geführt, mit Vater zu diskutieren, Mutter.

SOREL: Wieso hat es noch nie zu etwas geführt, mit Vater zu diskutieren?

SIMON: Weil ihr beide total dickköpfig seid.

DAVID: Macht es dir Spaß, Judith, dabei zuzuhören, wie dein Sohn mich beleidigt?

JUDITH: Er ist genauso gut dein Sohn wie meiner.

DAVID: Da kommen mir langsam Zweifel.

JUDITH: (bricht in Tränen der Wut aus) David!

SIMON: (tröstet sie) Wie kannst du nur, Vater?

DAVID: (wirft sein Manuskript auf den Boden) Das war das allerletzte Mal, dass ich euch in meinem ganzen Leben etwas vorgelesen habe. Ihr habt nicht das geringste Interesse an meiner Arbeit. Euch ist es doch vollkommen egal, ob ich Hymnen oder Verrisse ernte!

JUDITH: Du kannst dich schon mal in aller Ruhe auf die Verrisse einstellen, wenn du deine Bücher mit Ungenauigkeiten vollstopfst.

DAVID: (haut mit der Faust auf den Tisch) Ich bin nicht ungenau!

JUDITH: Doch! (Steht auf.) Bist du wohl. Und du bist äußerst übellaunig und verwöhnt.

DAVID: Verwöhnt! Das macht mir Spaß! Keine Menschenseele verwöhnt mich hier. Ihr seid die unerträglichste Familie, die mir je untergekommen ist...

JUDITH: Ja, warum um alles in der Welt, packst du dann nicht deine Koffer und lebst woanders?

DAVID: Das nenne ich Dankbarkeit!

JUDITH: Für was willst du denn Dankbarkeit? Das würde ich doch zu gerne wissen?

SOREL: Bleib ruhig, Mutter.

JUDITH: Ruhig? Ich bin außer mir.

DAVID: Worüber willst du dich denn aufregen? Hier reißt sich doch jeder ein Bein aus, um dich anzuhimmeln und dir nach dem Mund zu reden...

JUDITH: Man sollte mich tatsächlich dafür anhimmeln, dass ich dich die ganze Jahre ausgehalten habe!

SOREL: (steht auf) Setz dich hin, Mutter! Und sei ruhig!

SIMON: (erhebt sich und umschlingt seine Mutter) Wie kannst du es nur wagen, so mit Mutter zu sprechen?

Während der folgenden Szene schleichen sich Myra, Jackie, Richard und Sandy von der Familie unbemerkt die Treppe herunter. Sie halten auf die Haustür zu.

JUDITH: (klagend) Oh, oh! Nun wendet sich auch noch meine Tochter gegen mich!

DAVID: Sei nicht so theatralisch!

JUDITH: Ich bin nicht theatralisch. Ich bin zutiefst verletzt.

DAVID: Blödsinn, Blödsinn, Blödsinn!

JUDITH: Sag nicht „Blödsinn“ zu mir!

DAVID: Und ob ich das tue!

Sie schreien sich bis über die Schmerzgrenze an.

SOREL: ) Tsch, Vater!

SIMON: ) Ganz recht! Spiel nur die fürsorgende Tochter und ermutige deinen Vater auch noch...

DAVID: ) Hör zu, Judith...

JUDITH: ) Das ist alles ganz, ganz grauenhaft!

**Pause.**

SOREL: ) Das ist doch alles von überhaupt keiner Bedeutung!

SIMON: ) Deine eigene Mutter zu beleidigen...

DAVID: ) Der Place de la Concorde...

JUDITH: ) Bis jetzt war mir nie so bewusst, wie kleinlich du bist, David. Du bist ein Korinthenkacker!

Das allgemeine Durcheinander wird plötzlich vom Knallen der Haustür unterbrochen. Für einen Moment kann man eine Stecknadel fallen hören, dann ist das Geräusch eines abfahrenden Autos zu hören. Sorel rennt ans Fenster und schaut hinaus.

SIMON: (lässt sich wieder in seinen Sessel fallen) Na, also!

SOREL: Sie sind alle weg!

JUDITH: (setzt sich) Wie unhöflich!

DAVID: (setzt sich ebenfalls) Die Leute haben heutzutage Manieren am Leib....

JUDITH: Komm, Sorel, frühstücke zu Ende.

SOREL: Ja. (Sie setzt sich.)

Pause.

JUDITH: David, mein Schatz, lies weiter. Ich brenne darauf, das Ende zu hören...

DAVID: (nimmt das Manuskript vom Boden auf und liest) „In ihrem scharlachroten Hispano-Suiza rauschte Jane Sefton aus der Rue St. Honoré in den Place de la Concorde.“

**VORHANG**